

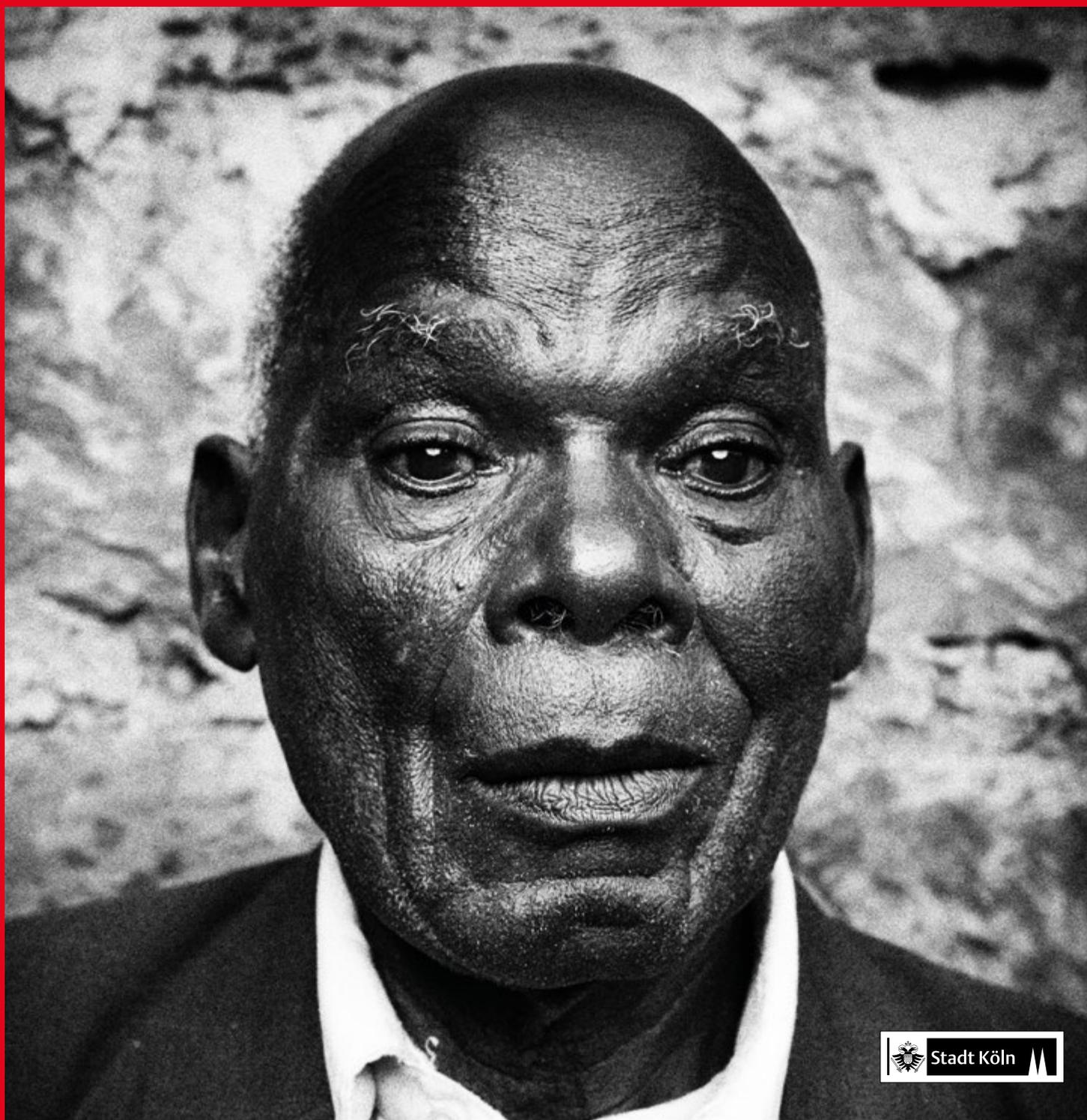
SCHAU
SPIEL
KÖLN

MAGAZIN NR. 03

SPIELZEIT
2020/21

WIDERSTAND

MIT BEITRÄGEN VON: REINHART KÖBLER • RENÉE AKITELEK MBOYA •
MARLENE PARDELLER • HERIBERT PRANTL • OLGA SHPARAGA • FABIAN VIRCHOW





Ngugi Michuki, Kiambu County 2018
Ngugi Michuki war »Mau-Mau«-Kämpfer. Er lebt heute fernab des Landes, für das er damals gekämpft hat,
in einem kleinen, einfachen Dorf.

**MEHR ZUR FOTOSERIE »ARE YOU
CALLING ME A DOG?« VON NURA
QURESHI FINDEN SIE AB S. 08. DIESE
UND ANDERE FOTOS ZUM THEMA
»WIDERSTAND« SIND AKTUELL TEIL
DER AUSSTELLUNG »RESIST!« IM
RAUTENSTRAUCH-JOEST-MUSEUM.**

WWW.SCHAUSPIEL.KOELN

EDITORIAL

RESISTENZ

Seit der Antike wird über Legitimität und Notwendigkeit zum politischen Widerstand gestritten. »Widerstand bildet gleichsam den Motor oder Schrittmacher der Geschichte«, sagt der Politikwissenschaftler Klaus Roth. Die gesamte Weltgeschichte lasse sich begreifen als permanenter Widerstandskampf, als Kampf gegen ungerechte Herrschaft bzw. als Kampf um Macht, der stets auf Widerstand stoße und Widerstand provoziere.

Widerstand heißt auch, sich aus der Ohnmacht zu befreien, sich gegen Unterdrückung und Ausbeutung zu erheben: In den 1950er-Jahren stand ein Teil der ostafrikanischen Bevölkerung auf gegen die koloniale Herrschaft Großbritanniens. Dieser Befreiungs- bzw. Unabhängigkeitskampf von der Herrschaft der weißen Siedler*innen – überliefert als »Mau-Mau«-Aufstand – hat bis heute seine Spuren in der kenianischen Gesellschaft hinterlassen. Die Künstlerin Nura Qureshi (S. 08) spürt in ihrer Fotoserie diesen Auswirkungen nach. Zu sehen sind die Bilder im Kontext der Ausstellung RESIST! im Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum, die sich mit 500 Jahre antikolonialem Widerstand im Globalen Süden und kolonialer Unterdrückung beschäftigt.

Im Sommer 2020 gehen im Osten Europas hunderttausend Menschen auf die Straße und begehren gegen den Machthaber Alexander Lukaschenko auf. Das Regime reagiert darauf mit brutalen Repressalien. Die Philosophin und Aktivistin Olga Shparaga hofft trotz dieses Drucks und der Angst, die die Sanktionen bei den Menschen ausgelöst haben, neue Wege im Kampf für die Demokratie zu finden. (S.22)

Auch in Demokratien wird das Recht auf Widerstand kontrovers debattiert. Der Journalist Heribert Prantl beschreibt, wie der Artikel 20 Absatz 4 1969 Eingang ins Grundgesetz gefunden hat und welchen Wert er diesem Recht in der Erhaltung und Entwicklung demokratischer Prozesse beimisst. (S.29)

Vor rund 10 Jahren rief der damals 93 Jahre alte Stéphane Hessel, ehemaliger französischer Widerstandskämpfer und UN-Diplomat, mit seinem Manifest EMPÖRT EUCH! zum politischen Widerstand auf. Er sah Menschenrechte, Solidarität und Sozialstaat gefährdet. Sein Essay ging millionenfach um die Welt und rief in einigen Ländern soziale Protestbewegungen hervor. Hessel rief zum aktiven Handeln auf, denn Widerstand wird nur wirksam, wenn Veränderung gewollt ist.

BEATE HEINE

NR 3. 2020 21 – WIDERSTAND

04

DER KAMPF IST NICHT VORÜBER
EINE BESTANDSAUFNAHME VON RENÉE AKITELEK MBOYA

06

»MAU-MAU«. WIDERSTAND UND REPRESSION
EINE HISTORISCHE EINORDNUNG VON REINHART KÖBLER

08

RESIST! DIE KUNST DES WIDERSTANDS
DIE FOTOSERIE »ARE YOU CALLING ME A DOG?«
IM RAUTENSTRAUCH-JOEST-MUSEUM

22

ES KANN JEDERZEIT EXPLODIEREN
EIN GESPRÄCH MIT OLGA SHPARAGA

26

DER WIND DER WUT
EIN INTERVIEW MIT MARLENE PARDELLER (#KEINEMEHR)

29

WIDERSTAND
EIN PLÄDOYER VON HERIBERT PRANTL

32

WIDERSTAND - EINE INSZENIERUNG VON RECHTS AUßEN
EIN BEITRAG VON FABIAN VIRCHOW

34

THEATERBRIEFE AUS HONGKONG & DÄNEMARK



Patrick, 2016

Mit der Kolonialisierung kam auch die Uniform nach Kenia, die bis heute weit verbreitet ist und unterschiedliche Arbeitsbereiche nach außen sichtbar macht. Patrick ist Manager in einem kenianischen Haushalt.

DER KAMPF IST NICHT VORÜBER

EINE BESTANDSAUFNAHME VON RENÉE AKITELEK MBOYA

JAHRELANG WURDE DER DISKURS UM DEN »MAU-MAU«-KRIEG IN DER WESTLICHEN WELT STARK DURCH KOLONIALE RESSSENTIMENTS GEPRÄGT. DIE WIDERSTANDSKÄMPFER*INNEN AUF DEM GEBIET DES HEUTIGEN KENIA, DIE SICH ZU BEGINN DER 50ER JAHRE GEGEN DIE KOLONIALE UNTERDRÜCKUNG DURCH GROßBRITANNIEN WEHRTEN, WURDEN ALS PRIMITIV, GRAUSAM UND KRIMINELL ABGETAN. SOGAR DIE REGIERUNG IM UNABHÄNGIGEN KENIA REPRODUZIERT DIE VORSTELLUNG VON DEN »MAU-MAU« ALS TERRORIST*INNEN UND REBELL*INNEN, UM DEN EHEMALIGEN AUFSTÄNDISCHEN DAS ANRECHT AUF EIGENES LAND ZU VERWEIGERN. RENÉE AKITELEK MBOYA SETZT SICH GEGEN DIE KOLONIALISTISCHE PERSPEKTIVE AUF DIE »MAU-MAU«-BEWEGUNG EIN. FÜR DIE NAIROBISCHE KÜNSTLERIN SIND DIE »MAU-MAU« ALLDIEJENIGE, DIE IM KOLONIALKRIEG AUF DER STRECKE GEBLIEBEN SIND. DIE VERLUSTE AUS EBENDIESER ZEIT SPÜRT MAN IN KENIA BIS HEUTE.

Die kolonialistische Fantasie braucht ein feststehendes Bild von einer schwarzen Person oder den Anderen – eine komplexe Fixierung, die auf Angst und Trugschlüssen beruht. Die schauerliche Fantasie, die das Bild der »Mau-Mau« prägt, ist stets die Vorstellung von einem stattlichen, finster dreinblickenden Mann mit Dreadlocks und wilden Augen. Respekteinflößend, die Schultern in blutige Ziegenhaut und Sackleinen gehüllt, erd- und rußbefleckt und durchwirkt von Moos – nach jahrelangem Herumkriechen in den Höhlen der Hochlandwälder.

Feldmarschall Dedan Kimathi, der

höchststrangige Offizier der »Mau-Mau« und seitdem symbolischer Anführer vieler Bewegungen, erklärte 1953, dass alle Armen die »Mau-Mau« seien:

»Die Armen sind die »Mau-Mau«. Man kann die Armut beenden, aber nicht mit den Bomben und Waffen der Imperialisten. Nur das revolutionäre Recht der Kämpfe, die die Armen ausfechten, könnte die Armut für die Kenianer beenden.«

Kimathi regte an, das Bild der »Mau-Mau« durch eines zu ersetzen, das uns näher ist – unterdrückt, landlos, ungebildet, hungrig. Wir nehmen uns viel-

leicht sogar die Freiheit, diesen Vorschlag auszuweiten, und erklären: Die »Mau-Mau« sind all jene, die im Befreiungskrieg auf der Strecke geblieben sind – deutlich sichtbar für die Kolonialverwaltung – es sind diejenigen, die eine stille, subversive Revolution gestartet haben, Hand in Hand mit dem Militäraufstand, der gegen die britische Kolonialarmee verübt worden ist.

Eine gegenwärtige Interpretation und Betrachtung der »Mau-Mau« verlangt die Anerkennung all jener, die den »Mau-Mau«-Eid abgelegt haben – ungefähr 1,5 Millionen Menschen in Zentralkenia, darunter die Agiküyü und

Meru sowie deren direkte Handelskontakte und Weidenachbar*innen, die Kamba und die Massai – die den Anspruch auf ithaka na wiyathi (Land und Freiheit) ins Zentrum gerückt haben. Diejenigen, die dem britischen Imperialismus die Stirn geboten haben, waren unzweifelhaft die Krieger der »Mau-Mau« im Untergrund, aber auch vereinzelt weibliche Figuren, die das Land unter der heißen Sonne beackert und gehegt haben, die im Schutz der Dunkelheit über Stacheldrahtgräben hinweg den Boten Getreide und Lumpen für Verbände zugeschoben haben. Es waren auch Hausangestellte, die ihren weißen Herren Vorräte entwendet haben, Sexarbeiter*innen, die ihre Ausweise dafür genutzt haben, um Nachrichten durch die streng bewachten Grenzzonen der Reservate zu schleusen, und diejenigen, die sich fernab in den Wäldern um die Familien derer gekümmert haben, die im Wehreinsatz waren. Das offensichtlichste und quantifizierbarste Beispiel dafür fand zwischen 1952 und 1960 statt, als die britische Kolonialregierung ungefähr 8000 Frauen festnahm und dafür eine Notstandsermächtigung und den Ausnahmezustand verhängte, um den »Mau-Mau«-Aufstand in Kenia niederzuschlagen – und das, obwohl die Kolonialverwaltung darauf bestand, dass die »Mau-Mau« niemals eine Massenbewegung gewesen seien.

Shiraz Durrani schlägt 2018 vor: »Was in vielen Geschichtsbüchern nicht vorkommt, ist die umwälzende Rolle, die die kenianischen Kleinbauern und Viehhüter gespielt haben: als Mitstreitende beim Kampf der Arbeiter*innen um Unabhängigkeit und später, in der Zeit nach der Unabhängigkeit, als Kräfte, die dem neokolonialen Landraub entgegengewirkt haben und sich gegen die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und der Erträge wehrten. Die Phase der ersten Invasion Kenias durch die kolonialen Ausbeuter erlebte einen massiven Widerstand durch die Kleinbauern. Dieser Kampfgeist blieb bis zur Unabhängigkeit präsent – und darüber hinaus. Der Kolonialismus hielt es für nötig, die Militanz der Kleinbauern als einen Teil von Stammeskultur und Primitivität zu kaschieren. Trotzdem bleibt es eine Tatsache, dass die Arbeiter allein den Kolonialismus nicht aus Kenia verdrängen hätten können. Die Unterstützung der Kleinbauern hat einer geschlos-

senen Arbeiter-Bauern-Front gegen einen mächtigen Feind ein solides Fundament verliehen.«

Man wird die wahre Identität der »Mau-Mau« womöglich niemals aufdecken. Doch indem man ihre Geschichten wiedererzählt, trägt man einem vorsätzlich vertuschten kolonialen Archiv Rechnung. Zum Vorschein kommt die Geschichte eines Volkes, das nach uhu-ru (Freiheit) strebte, das Land und Arbeitskraft geopfert hat und schwer dafür bestraft worden ist und dessen Wunsch nach Freiheit von ökonomischer Ausbeutung und dem Recht auf soziale Gleichheit heute für alle, die in Kenia leben, eine nationale Leitphilosophie ausdrückt. Heute, nach 40 Jahren, in denen man der Rolle der »Mau-Mau« die Ehre verweigert hat, die sie verdient hätte, greifen wir nach flüchtigen Fakten. Während der 70er, 80er und einem Großteil der 1990er Jahre war das koloniale Narrativ der »Mau-Mau« – das von Terrorist*innen und Rebell*innen – in den nachfolgenden unabhängigen Regierungen allgegenwärtig und wurde stark gefördert als eine Strategie, um die historischen Ansprüche der »Mau-Mau« abzustreiten: Land und Freiheit. Dass den »Mau-Mau« weiterhin ihr Land verwehrt bleiben sollte – und in vielfacher Weise ihre Freiheit – steht anschaulich für den Grad, wie flüchtig die Vorstellung und die Durchführung waren, die den Moment der Unabhängigkeit in Kenia begleitet haben, und dafür, dass sich die Unabhängigkeit in vielerlei Hinsicht eher als Werkzeug herausstellte, als das Ende an sich bedeutete.

In einem Auszug aus dem Parlamentsprotokoll des britischen Unterhauses, datiert auf den 08. Februar 1933, heißt es: »Im Fall von Ostafrika herrscht kein Zweifel darüber, dass die Einführung europäischer Regelungen separat zur europäischen Besiedlung den Ureinwohnern von großem Nutzen war. Es ist fast unmöglich, ein weiteres Beispiel dafür zu finden, in dem weiße Siedler sich in einem Ursprungsland niederlassen und kaum Störungen durch die Ureinwohner erleben.«

In mehrfacher Hinsicht stehen die »Mau-Mau« heute und damals für die unverfrorenen Lügen, mit denen die britische Kolonialverwaltung gehandelt

hatte, um sich davon zu überzeugen, dass die Brutalität des Regimes in Britisch-Ostafrika gerechtfertigt war – wie dieser scheinbar aufrichtige Beitrag zur Debatte im Unterhaus in den frühen 30ern beweist.

Denkt man heute über die »Mau-Mau« nach, dann bedeutet das, anzuerkennen, dass Millionen Familien auseinandergerissen und komplette Gemeinden verschleppt worden sind. Menschen wurden inhaftiert – ohne Recht auf ein faires Gerichtsverfahren. Man hat sie in die entlegensten Ecken von Kenia geschickt, in der Absicht, sie noch stärker zu isolieren. Es bedeutet, einen Sprachverlust anzuerkennen, einen Verlust im Glauben, die Zerstörung heiliger Stätten und die Kriminalisierung spiritueller Bräuche, einen Verlust von Kultur und die Zerstörung von Werten, die der Mehrheit der Kenianer*innen noch heute schwer zu schaffen macht und die in vielerlei Hinsicht unsere Vorstellung und unser Ideal vom Staat mitgestaltet oder eben verunstaltet hat.

Die »Mau-Mau« und die Tatsache, dass sie bis vor kurzem immer noch versteckt leben mussten und die meisten nahezu ihr ganzes Leben in bitterer Armut verbracht haben, weit weg von den Privilegien, für die sie gekämpft hatten, und marginalisiert von der Mehrheit, veranschaulichen, dass der Kampf um Unabhängigkeit in Kenia keinesfalls vorüber ist und dass wir, wie die »Mau-Mau«, uns weiterhin verwandeln, verstecken und im Flüsterton über den Traum von Freiheit sprechen werden.

**RENEE AKITELEK MBOYA IST
AUTORIN, KURATORIN UND
FILMSCHAFFENDE. IN IHRER
ARBEIT BESCHÄFTIGT SIE
SICH VORRANGIG MIT DER
ERINNERUNG UND DER VER-
WENDUNG VON AUTOBIOGRAFI-
SCHEM IN ZEITGENÖSSISCHEN
ERZÄHLUNGEN, UM EINSEI-
TIGEN DARSTELLUNGEN DER
GESCHICHTE ENTGEGENZU-
TRETEN. SIE LEBT ZWISCHEN
DAKAR UND NAIROBI.**

»MAU- MAU.«

WIDERSTAND UND REPRESSION

DER »MAU-MAU«-KONFLIKT IN KENIA IST EINER DER ERBITTERTSTEN KOLONIALEN KRIEGE IN DER JÜNGSTEN GESCHICHTE. BIS IN DIE 1960ER-JAHRE SETZTEN SICH ENTEIGNETE BÄUER*INNEN GEGEN DIE BRITISCHE KOLONIALMACHT ZUR WEHR. LAUT KENIANISCHER REGIERUNG UND MENSCHENRECHTS-ORGANISATIONEN VERLOREN MEHR ALS 90.000 MENSCHEN IHR LEBEN. DIE AKTUELLE FOTOSERIE VON NURA QURESHI IN DIESEM HEFT ZUM ANLASS NEHMEND, BATEN WIR DEN SOZIOLOGEN REINHART KÖBLER UM EINE GESCHICHTLICHE DARSTELLUNG DIESES LANGJÄHRIGEN KONFLIKTES.

EINE HISTORISCHE EINORDNUNG VON REINHART KÖBLER

Zu den schärfsten Eingriffen in das Leben der vom modernen Kolonialismus seit Beginn der transatlantischen Ausbreitung Westeuropas vor etwa 500 Jahren Betroffenen zählte das Freiräumen ihres Landes, um es der europäischen Besiedelung zur Verfügung zu stellen. Neben Nord- und teils auch Südamerika, Australien und Neuseeland betraf dies auf dem afrikanischen Kontinent vor allem große Teile des Südens, Algeriens sowie Kenias. Hier zog das zentrale Hochland aufgrund seines Klimas und seiner agrarischen Ressourcen Siedler*innen an. Auch die Afrika-Romantik, wie sie sich etwa mit Tania Blixens berühmtem Roman *JENSEITS VON AFRIKA* verbindet, knüpft hier an.

Das zentrale Hochland Kenias war keineswegs ein leeres Land, sondern Siedlungsgebiet u. a. der Kikuyu. Vor allem für diese ethnische Gruppe bedeutete die europäische Siedlung den Verlust von Land und Freizügigkeit. Zunehmend wurden sie in die Lohnabhängigkeit gedrängt. Zugleich waren Kikuyu lange Zeit bestrebt, unter den Bedingungen der Kolonialherrschaft ihr Leben neu zu organisieren. Sie gründeten kulturelle Vereinigungen, eine Führungspersönlichkeit wie Jomo Kenyatta – 1963 erster Präsident des unabhängigen Kenia – feierte ihre Ethnizität in *FACING MOUNT KENYA*, zugleich seiner Doktorarbeit, bei dem berühmten, durchaus kolonial orientierten Ethnologen Bronisław Malinowski. Insgesamt aber wurden die Lebensmöglichkeiten, die sich Kikuyu boten, immer weiter eingeschränkt. Insbesondere wurden ihnen Möglichkeiten beschnitten, ihre Produkte zu vermarkten. Die Situation verschärfte sich während des Zweiten Weltkrieges, als auch in Kenia Soldaten rekrutiert wurden, die sich bei ihrer Rückkehr mit einer Lage konfrontiert sahen, die kaum mehr Perspektiven bot. Weitere Ressentiments wurden durch die Anstrengungen der Kolonialmacht provoziert, die afrikanischen Kolonien – zu-

mal nach dem Verlust Indiens – noch stärker in Wert zu setzen.

Während die Älteren und Arrivierteren unter den Kikuyu zumeist an den Bestrebungen festhielten, die eigene Position unter der Kolonialherrschaft möglichst zu verbessern, also allenfalls einen begrenzten Konflikt zu suchen, sahen viele der Jüngeren solche Möglichkeiten nicht mehr. Sie entschlossen sich, auch mit Gewalt gegen Siedler*innen vorzugehen. Nicht umsonst hieß ihre Organisation »The Kenya Land and Freedom Army« – als zentraler Konfliktpunkt erschien das von den Siedler*innen okkupierte Land. In der britischen Propaganda wurden die Aktionen dieser Widerstandsbewegung als barbarische Gräueltaten dargestellt, die Bewegung selbst mit der Bezeichnung »Mau-Mau« belegt.

Die Repression des Kolonialregimes war brutal. Prominente Anführer wurden exekutiert. In dem Gebiet, wo sich die Widerstandsbewegung artikuliert hatte, wurden die Bewohner*innen von Dörfern zwangsweise in Ansiedlungen gebracht, wo sie strenger behördlicher Aufsicht unterworfen waren und nur drastisch eingeschränkte Möglichkeiten hatten, etwa durch Landwirtschaft ihren Unterhalt zu sichern. Tausende von Verdächtigen wurden für viele Jahre in Lagern inhaftiert. Auch Jomo Kenyatta – aller Wahrscheinlichkeit nach nicht am militärischen Widerstand beteiligt – verbrachte über zehn Jahre in Haft.

Das Vorgehen der britischen Kolonialbehörden folgte etablierten Mustern. Die bald als Counterinsurgency bekannte Strategie war kurz vorher ebenfalls unter britischer Herrschaft gegen die kommunistische Aufstandsbewegung in British Malaya verfeinert worden. Sie kam vielfach zur Anwendung – neben Kenia auch während des Vietnamkrieges oder durch das Siedler*innen-Regime im heutigen Simbabwe. Ebenfalls in die 1950er-Jahre fiel

der Befreiungskrieg in Algerien, in dem sukzessive französische Regierungen die mit dem Mutterland in besonderem Maß verbundene Siedlungskolonie mit ganz ähnlichen Methoden gegen die Befreiungsbewegung zu verteidigen suchten. In allen diesen Fällen sprachen die systematische Verletzung von Menschenrechten, die gezielte Anwendung von Folter und das Lagersystem den zivilisatorischen Ansprüchen der Kolonialmächte Hohn.

Großbritannien erkannte dieses Unrecht 2012/13 endlich an und gewährte einigen überlebenden ehemals Inhaftierten bescheidene Entschädigungszahlungen. Aber auch im unabhängigen Kenia blieb das Andenken an »Mau-Mau« umstritten. Die Romane von Ngũgĩ wa Thiong’o beschreiben eindringlich diese Erinnerung, die gerade angesichts von Korruption, Klientelismus und der Raffgier politischer Eliten im unabhängigen Kenia, nicht zuletzt unter der Präsidentschaft Kenyattas, umso schmerzhafter geworden ist und häufig verdrängt wurde.

REINHART KÖBLER IST SOZIOLOGE MIT DEM REGIONALSCHWERPUNKT SÜDLICHES AFRIKA. ER HAT INSBESONDERE ÜBER GESELLSCHAFTSTHEORIE, ETHNIZITÄT SOWIE ZULETZT ÜBER DEN VERSÖHNUNGSPROZESS ZWISCHEN NAMIBIA UND DEUTSCHLAND NACH DEM VÖLKERMORD (1904 - 1908) GEARBEITET: PUBLIKATIONEN U.A. NAMIBIA AND GERMANY. NEGOTIATING THE PAST (2015) SOWIE VÖLKERMORD - UND WAS DANN? DIE POLITIK DEUTSCH-NAMIBISCHER VERGANGENHEITSBEARBEITUNG (2017).

RESIST!

DIE KUNST DES WIDERSTANDS – DIE FOTOSERIE »ARE YOU CALLING ME A DOG?« IM RAUTENSTRAUCH-JOEST-MUSEUM

Das Kölner Rautenstrauch-Joest-Museum beleuchtet in seiner aktuellen Ausstellung RESIST! 500 Jahre antikolonialen Widerstand im Globalen Süden und erzählt von kolonialer Unterdrückung und ihrer Auswirkung bis heute. Die Ausstellung ist eine Hommage an die Menschen, die auf unterschiedlichste Art und Weise Widerstand geleistet haben und deren Geschichten bis heute kaum erzählt oder gehört werden. Auch die Künstlerin Nura Qureshi, deren Fotografien Sie in diesem Heft und auch in der Ausstellung RESIST! sehen können, hat sich einer antikolonialen Unabhängigkeitsbewegung gewidmet, die in Deutschland noch weitestgehend unbesprochen blieb.

Bei einem mehrjährigen Aufenthalt in Kenia hat sich die Berliner Fotografin für die Film- und digitale Landschafts- und Porträtfotografie entschieden, um die Geschichte der »Mau-Mau«-Rebellion gegen den britischen Kolonialismus in Kenia neu vorzustellen. »ARE YOU CALLING ME A DOG?« ist der Name der Fotoserie, in der sie Szenen aus dem längsten antikolonialen Kampf in Britisch-Ostafrika nachbildet. Sie verzichtet auf grafische Darstellungen physischer Gewalt und konzentriert sich stattdessen auf »Mau-Mau«-Rituale der Initiation und Kapitulation, sowie auf britische Symbole und Infrastrukturen der Unterdrückung, um die Brutalität und Entmenschlichung des Kolonialismus aufzudecken. Die Reihe orientiert sich an verfügbaren historischen Quellen wie der Militärgeschichte und der Oral History.

Für ihre visuelle Sprache stützt sie sich auch auf Orte und Menschen des heutigen Kenia: Besuche von Orten des »Mau-Mau«-Widerstands, Interviews mit ehemaligen Widerstandskämpfer*innen, Gespräche mit kenianischen Hausangestellten. Historische Stätten der »Mau-Mau«-Rebellion und überlebende Widerstandskämpfer*innen werden ebenso wie Nairobis häusliche Räume und Arbeiter*innen zu Protagonist*innen in der Frage von Macht und Freiheit für vergangene und zukünftige Generationen von Kenianer*innen.

Nura Qureshi ist eine von über 40 zeitgenössischen Künstler*innen aus dem Globalen Süden und der Diaspora, die im Rautenstrauch-Joest-Museum in einer labyrinthisch-futuristischen Architektur von Rohren, Balken und Stahlelementen Arbeiten präsentieren. Ihre Überlieferungen werden ergänzt

von historischen Dokumenten und zahlreichen Objekten aus der Sammlung des Kölner Museums, stumme Zeugen von Momenten des Widerstands. In einem Kaleidoskop von Bildern, Stimmen, Dingen und Geschichten, erzählt die Ausstellung in fünf Kapiteln von Aufstand und Protest, Verweigerung und Subversion, Selbstbestimmung und eigener Geschichtsschreibung, Traumata und Transformation bis hin zu Resilienz.

Innerhalb des Labyrinths eröffnen vier autonom kuratierte Räume weitere Perspektiven: Die nigerianische Künstlerin Peju Layiwola beschäftigt sich mit den geraubten Kulturgütern aus dem Königreich Benin (Nigeria) und hat dazu mehrere nigerianische Künstler*innen eingeladen, die sich teils jahrzehntelang in Nigeria und der Diaspora mit dem Raub von Benin-Bronzen in 1897 auseinandersetzen. Die namibischen Aktivistinnen Esther Utjiua Muinjangu und Ida Hoffmann erzählen vom Genozid an den Herero und Nama in Namibia. Die ungarische Kuratorin Tímea Junghaus hat Sinti- und Roma-Künstler*innen eingeladen, die ihren Kampf um Selbstbestimmung thematisieren. Schließlich klagt der Kölner postmigrantische Verein In-Haus e. V. koloniale Kontinuitäten an. Rokia Bamba, Soundkünstlerin und DJ entwickelt ein Sound- und Stimmenarchiv des Widerstands, und die urbanen Tanzkünstlerinnen Bahar Gökten und Daniela Rodriguez Romero geben Einblicke in verkörperten Widerstand.

RESIST! IST EINE PLATTFORM FÜR KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER KOLONIALEN VERGANGENHEIT UND IHREN KONTINUITÄTEN UND SCHAFFT AUCH DURCH PARTIZIPATIVE FORMATE WIE REPAIR- UND SCHREIBWERKSTÄTTEN, ERZÄHL-CAFÉS SOWIE EINE WACHSENDE »LIBRARY OF RESISTANCE« RÄUME FÜR SPRECHEN LASSEN, FÜR ZUHÖREN, VERNETZUNG, ZUSAMMENSEIN UND SOLIDARITÄT. DIE AUSSTELLUNG IST VOM 01. APRIL BIS ZUM 05. SEPTEMBER 2021 IM RAUTENSTRAUCH-JOEST-MUSEUM ZU SEHEN.



Landburn 2019

Beim sogenannten Lari Massaker 1953 brannten die Widerstandskämpfer*innen Hütten und Felder der Home Guards (Spione) nieder, wobei mehr als 120 Menschen starben. Die Kolonialregierung ließ eine blutige Vergeltungsaktion mit mehr als 400 getöteten »Mau-Mau« folgen.





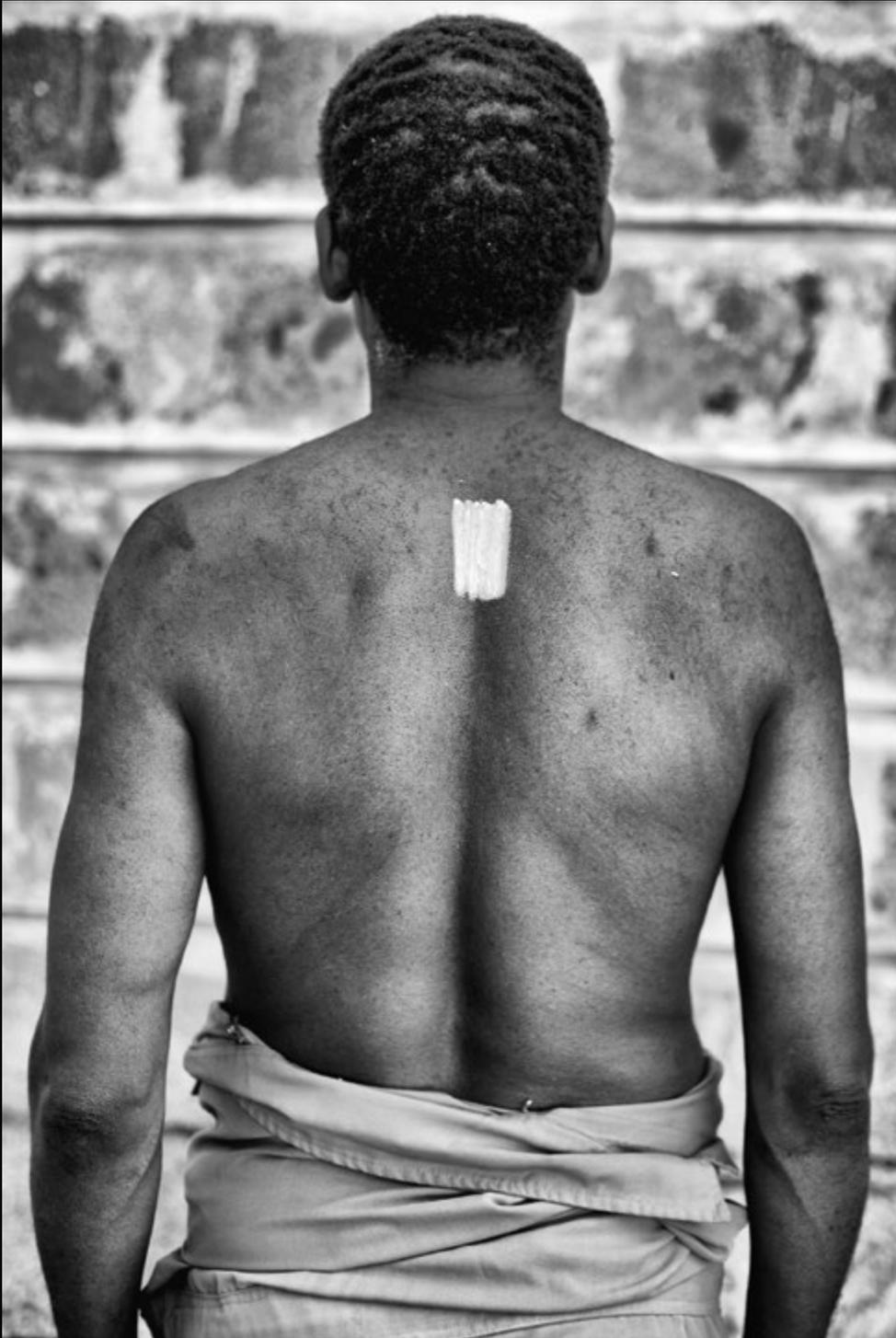
7 Oranges, Nairobi 2018

Als importierte Frucht ist die Orange nur den reicheren Familien bzw. Landbesitzer*innen vorbehalten. Viele Arbeiter*innen, die bei diesen Familien angestellt waren, waren nicht unbedingt für die »Mau-Mau«, weil sie sich nicht gegen ihre Arbeitgeber*innen auflehnen und verhindern wollten, dass ihnen etwas zustößt. Oft mussten sie sich aber entscheiden – entweder für die Teilnahme am Aufstand oder ihren möglichen Tod durch »Mau-Mau«.





Janet & Penina, 2016, Samson, 2016
In Kenia ist es üblich Hausangestellte zu haben: Baby Sitter*innen, Fahrer*innen, Putzkräfte oder Gärtner*innen. Die Kolonialisierung prägt auch das heutige Kenia tief.





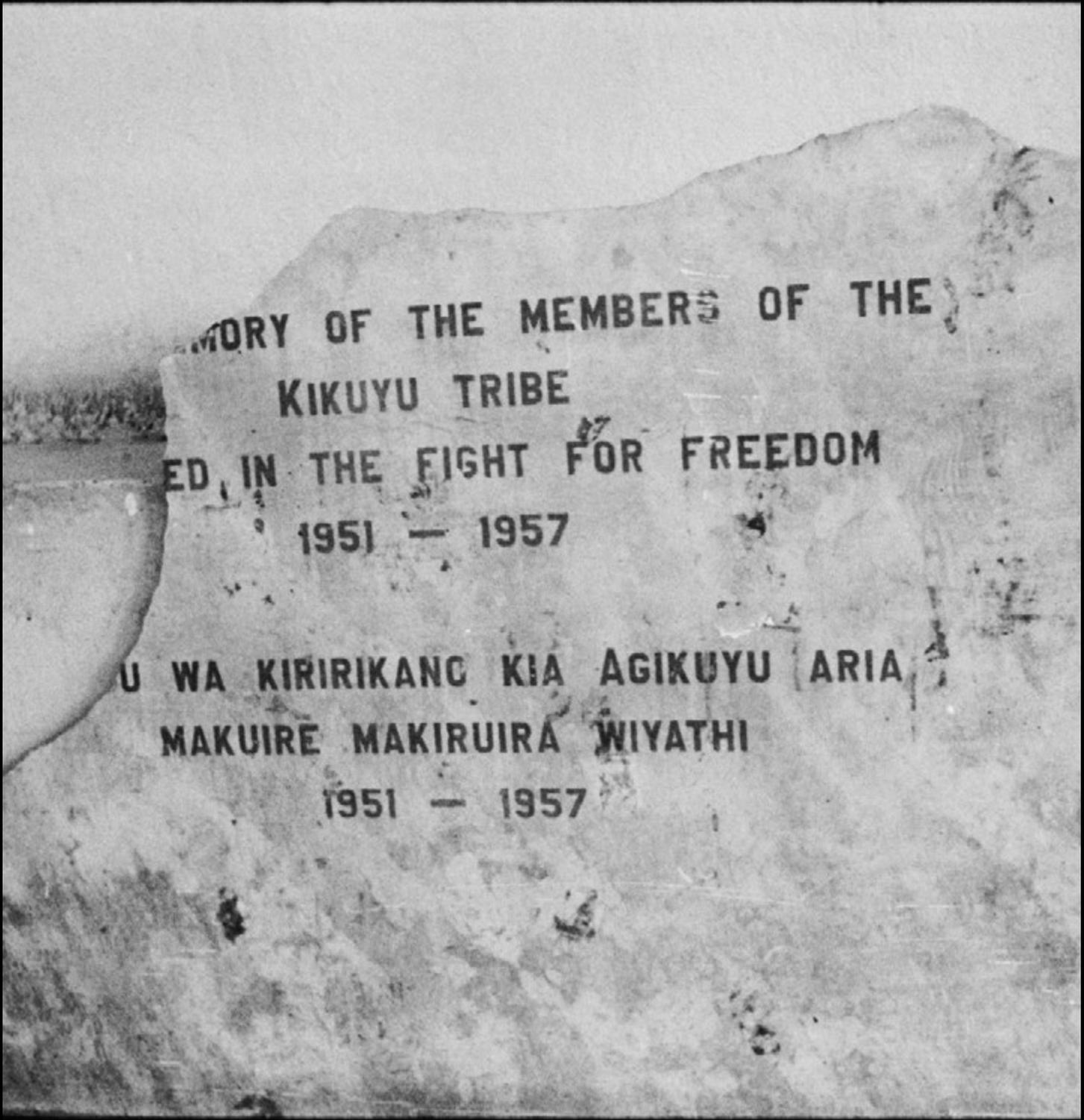
Prisoner Markings, Nairobi 2018

Das britische Militär markierte Gefangene entsprechend ihrer Beteiligung an den Aktivitäten der »Mau-Mau«: Weiß bedeutete »Nicht involviert«, grau »Begrenzt involviert« (z. B. Lieferung von Essen oder Waffen) oder schwarz »Stark involviert« (Kämpfer*in). Der Grad der Beteiligung bestimmte die Bestrafung.



Surrender, 2017

Widerstandskämpfer*innen, die sich ergeben wollten, identifizierten sich, indem sie grüne Zweige vor ihren Gesichtern trugen.



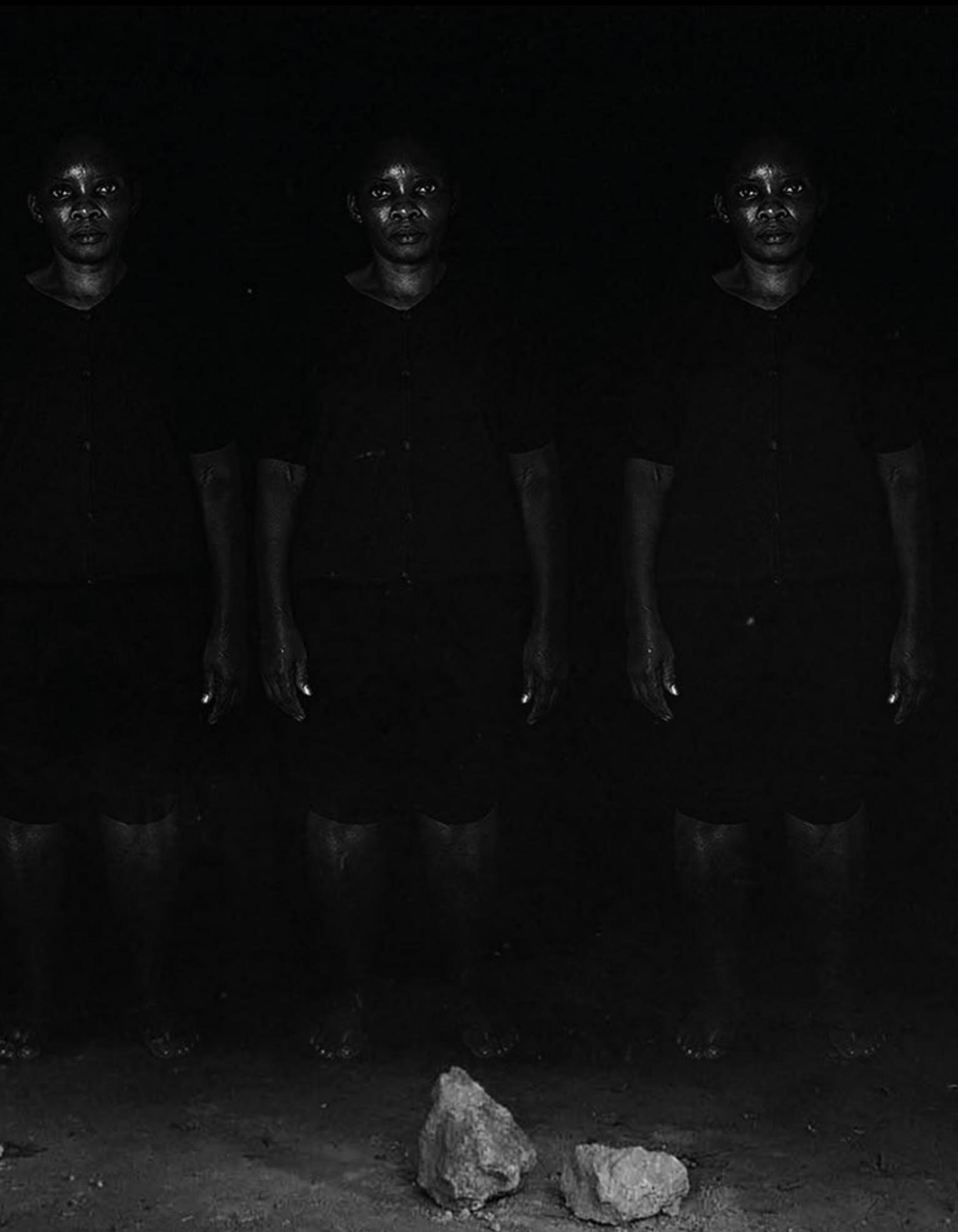
MEMORY OF THE MEMBERS OF THE
 KIKUYU TRIBE
 ED, IN THE FIGHT FOR FREEDOM
 1951 — 1957

U WA KIRIRIKANG KIA AGIKUYU ARIA
 MAKUIRE MAKIRUIRA WIYATHI
 1951 — 1957

In Memory of the Members, Nyeri 2016

Diese Inschrift erinnert an die Mitglieder des Kikuyu-Stammes, die für die Freiheit zwischen 1951–1957 gekämpft haben. Sie ist im ehemaligen Gerichtshof und heutigen Nyeri Museum zu sehen.





The Cave, Nairobi 2018
Die historischen »Mau-Mau«-Höhlen sind in verschiedenen Wäldern Kenias zu finden und dienen als Lager- und Versteckzone.



Between Banana Leaves, 2018

Die »Mau-Mau« hielten ihre Treffen geheim ab, da sie nie sicher vor Spion*innen (Home Guards) waren. Eine Taschenlampe im Bananenbaum war nur eines von vielen versteckten Zeichen, die sie nutzten, um deutlich zu machen, dass die »Mau-Mau« anzutreffen waren.



Muddy Pit, 2018

Nach Aussagen von Überlebenden hat das britische Militär Gefangene und Verdächtige von »Mau-Mau« gefoltert, indem sie sie zwingen, ihr eigenes Grab zu schaufeln, es mit Wasser zu füllen und lange Zeit darin zu liegen.

ES KANN JEDERZEIT EXPLO- DIEREN

IM SOMMER 2020 RICHTETEN SICH ALLE AUGEN EUROPAS AUF EIN LAND AN DER ÖSTLICHEN PERIPHERIE. IN BELARUS BRACHTEN WAHLFÄLSCHUNGEN HUNDERTTAUSEND MENSCHEN IM GANZEN LAND AUF DIE STRASSE UND DAS REGIME DER »LETZTEN DIKTATUR EUROPAS« BEGANN ZU WANKEN. AN DER SPITZE DER BEWEGUNG: EIN TRIO JUNGER FRAUEN, DAS DEN PLATZ DER VERHAFTETEN OPPOSITIONELLEN ÜBERNAHM. DESSEN TEIL

IST AUCH DIE MIT DEM DIESJÄHRIGEN MENSCHENRECHTSPREIS DER GERHART UND RENATE BAUMSTIFTUNG AUSGEZEICHNETE MARIA KOLESNIKOWA. DIE DEMONSTRATIONEN FÜLLTEN SICH MIT FRAUEN IN WEIßEN KLEIDERN UND BLUMEN IN DEN HÄNDEN. DIE REVOLUTION IN BELARUS HATTE EIN WEIBLICHES GESICHT. DOCH DAS REGIME VON ALEXANDER LUKASCHENKO ANTWORTETE AUF DIE PROTESTE MIT BEISPIELOSER GEWALT, 30.000 MENSCHEN WURDEN FESTGENOMMEN. WIE IST DER AUFSTIEG DER FRAUEN IN BELARUS ZU ERKLÄREN? UND GIBT ES EINE ZUKUNFT FÜR DIESE BEWEGUNG?

EIN GESPRÄCH MIT OLGA SHPARAGA

Dominika Široká: Frau Shparaga, Sie sind Philosophin, bezeichnen sich aber auch als Aktivistin. Erinnern Sie sich daran, wie Sie sich politisiert haben?

Olga Shparaga: In Belarus ist es sehr schwer, keine Aktivist*in zu sein, wenn man als Wissenschaftler*in frei forschen möchte. Es gibt keinen Raum für unabhängige wissenschaftliche Arbeit. An den staatlichen Universitäten ist es beispielsweise nicht erlaubt, über Hannah Arendt zu sprechen, Totalitarismus zu thematisieren oder sich gesellschaftskritisch zu äußern. Als ich im Laufe der Jahre mehrmals Stellen an Universitäten verloren habe, verstand ich es als meine Lebensaufgabe, zusammen mit anderen Kolleg*innen diese Freiräume über unterschiedliche Initiativen zu schaffen.

Nach den Wahlen sind Sie Teil des oppositionellen Koordinierungsrats von Swetlana Tichanowskaja geworden, der den Präsidenten Lukaschenko zur Übergabe der Regierung auffordert. Was hat

dieser Schritt für Sie bedeutet?

Frauen haben sich bei den Aufständen stark eingebracht. Doch im Koordinierungsrat saßen wieder nur die Männer. So wollte ich es nicht lassen! In Belarus hat sich in den letzten zehn Jahren vieles verändert. Es gibt eine neue Generation von Aktivist*innen, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen. Wir haben ökologische Fragen angesprochen, uns gegen Diskriminierung und für Menschenrechte ausgesprochen und für Gender Equality gekämpft. Ich habe mich entschieden, diese neuen Gruppen im Koordinierungsrat zu vertreten, damit ihre Stimmen weiterhin Gehör finden.

Wie ist es für Sie, sich als Feministin zu positionieren in einem Land, in dem Präsident Lukaschenko behauptet, die Verfassung wurde nicht für Frauen geschrieben?

Auch in diesem Bereich können wir von einer großen Veränderung in der Gesell-

schaft sprechen. Die #MeToo-Bewegung hat die Frauen in Belarus inspiriert und es sind neue feministische und queere Initiativen entstanden – zu denen sich übrigens auch Maria Kolesnikowa aus dem Trio bekennt – die sich an Werten wie Toleranz, offenen Grenzen und Postnationalismus orientieren. Diese Gruppen sind zwar nicht groß, aber sie sind in vielen Städten jenseits von Minsk – etwa in Brest oder Witebsk – vertreten. Das war für mich eine Überraschung.

Inwiefern?

Nichtstaatliche soziologische Forschung war in Belarus nicht erlaubt. Wir wussten schlichtweg nicht, was in der Gesellschaft vor sich geht. Die Ereignisse rund um die Wahlen zeigten plötzlich: Die Gesellschaft hat sich in der Breite verändert. Die Leute haben für Frauen, für Tichanowskaja abgestimmt. Die Belaruss*innen wollen anders leben, ohne das autoritäre Regime. Doch Lukaschenko und sein Umfeld sind in den 1990er-Jahren stecken geblieben. Sie

wollen das Leben von früher, haben kein Verständnis für Menschenrechte und können sich nicht vorstellen, dass sich Bürger*innen ohne Gewalt, autonom und horizontal organisieren können.

Kann man den Konflikt in Belarus also als Generationenkonflikt interpretieren?

Ja, die junge Generation tickt anders. Doch die Ereignisse in Belarus, die Revolution – ich nenne sie gerne »die Revolution in progress« – hat gezeigt, dass sich die Stimmen gegen Lukaschenko generationenübergreifend und in allen gesellschaftlichen Gruppen vermehrten. Auch ältere Menschen marschierten mit, um für die Zukunft ihrer Kinder zu kämpfen. Die aktivste Gruppe ist jedoch die mittlere Generation zwischen dreißig und vierzig. Viele von ihnen haben Kinder und arbeiten für NGOs, kleine Unternehmen oder im IT-Sektor. Diese Gruppe will ihr Leben in einem Land verbringen, das sich weiterentwickelt und demokratisiert. Sie möchte für sich und ihre Kinder eine Perspektive.

Wer steht denn heute noch hinter Lukaschenko?

Früher haben vor allem die älteren Leute für ihn gestimmt. Heute ist auch diese Gruppe gespalten. Dafür gibt es mehrere Gründe: Lukaschenko hat sein Regime auf dem Modell eines starken Sozialstaats aufgebaut. Dennoch zeigte er während der Corona-Pandemie eine derartige Verachtung gegenüber dem menschlichen Leben, dass viele von ihm enttäuscht waren. Lukaschenko hat die Verstorbenen beleidigt, indem er sie beschuldigte, selbst die Verantwortung für ihre Erkrankung zu tragen. Wie kann es sein, dass ein sozialer Staat sich weigert, die Verantwortung für die Sterbenden in einer Pandemie zu übernehmen? Hinzu kommt die schlechte wirtschaftliche Situation im Land, die sich mit jedem Jahr weiter verschlimmert und

auf die Lukaschenko keinerlei Antwort hat.

Doch es gibt weiterhin einen kleineren Kreis aus Militärs und Funktionären, die ihn unterstützen. Aber dieser Kreis wird immer kleiner. Viele wollen für die Brutalität, für die der Staat steht, keine Verantwortung mehr tragen.

Kommen wir zu den eigentlichen Ereignissen des Wahlsummers 2020. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Für mich begann alles schon im Juni, als die Kunstsammlung der Belgasprombank konfisziert wurde und Menschen auf die Straße gingen (die Sammlung verwaltete Viktor Babariko, oppositioneller Politiker und Herausforderer Lukaschenkos, der im gleichen Monat verhaftet wurde, Anm. der Red.). Das Gemälde EVA von Chaim Soutine, Teil der konfiszierten Sammlung, wurde zum Symbol der Proteste. Sofort habe ich auf Facebook geschrieben: Dieses Bild steht für die Aktivierung der Frauen! Soutines Eva verkörpert nicht die modernistische Perspektive. Die Frau auf dem Bild ist nicht nackt, sondern bekleidet und hat einen ernsten Gesichtsausdruck. Sie ist kein Objekt, sondern selbst Betrachterin – ein Subjekt. Sie ist eine moderne Frau.

Einen Monat später ist das Trio der oppositionellen Frauen entstanden – Swetlana Tichanowskaja, Maria Kolesnikowa und Veronika Zepkalo – die mit Tichanowskaja an der Spitze gegen Lukaschenko antraten. What a twist!

Absolut! Diese drei Frauen sagten: Uns gelang in einer Viertelstunde das, was den Oppositionellen davor all die Jahre nicht gelang – uns zu solidarisieren. Wir haben keine politischen Ambitionen. Wir sind Bürgerinnen, die im Interesse der Gesellschaft sprechen und offen für alle Initiativen. Ich war begeistert.

Nach den Wahlen am 09. August 2020

erklärte sich Lukaschenko zum Gewinner und antwortete mit beispielloser Gewalt gegen die ersten Protestierenden. Was war das für eine Zeit für Sie?

Zuerst waren alle von der Gewalt schockiert – ich natürlich auch. Nach dem Schock kam aber eine Welle der Euphorie und die Leute sind auf die Straße gegangen. Tag und Nacht gab es zahlreiche Meetings in verschiedenen Stadtteilen. Am 12. August ist die erste Frauenskette entstanden, vier Tage später der große Wochenend-Marsch, Ende August fand dann der Frauenmarsch statt. Bis ich am 04. Oktober selbst bei einem Sonntagsmarsch verhaftet wurde, habe ich keinen einzigen Marsch verpasst und die ganze Zeit zusammen mit anderen Expert*innen die Ereignisse reflektiert.

Und zu welchen Schlüssen sind Sie gekommen?

Die Frauen haben bei den Protesten eine zentrale Rolle gespielt. Am Anfang stand die Geschichte mit EVA, dann kam das Trio, die Ketten der Solidarisierung, der Frauenmarsch... Die Gruppen haben sich gegenseitig aktiviert und empowert.

Es wurde behauptet, die Politisierung der Frauen kam nur zustande, weil Lukaschenko die männlichen Oppositionellen verhaften ließ. Teilweise stimmt das. Swetlana Tichanowskaja hat beispielsweise ihren verhafteten Mann ersetzt, der selbst gegen Lukaschenko antreten wollte. Doch sie hätte auch einfach im Schatten bleiben können.

Frauen brauchen bestimmte Voraussetzungen, die es ihnen ermöglichen, sich zu emanzipieren. In Belarus war es einerseits die Tatsache, dass die Männer im Gefängnis saßen, andererseits aber auch der Fakt, dass diese Frauen gut ausgebildet waren, sich gegenseitig in Teams unterstützten und die gleiche Sorge teilten. Sie waren bereit, sich einzubringen.

ICH FÜHLE NOCH IMMER DIE SOZIALE ENERGIE, DIE SICH DURCH DIE PROTESTE ENTFESSELTE. WIR DÜRFEN DER REGIERUNG NICHT ERLAUBEN, DIESE ENERGIE ZU UNTERBINDEN.

Sie behaupten gar, der Erfolg der oppositionellen Frauen bestehe darin, dass sie sich zu Identifikationsfiguren der Gesellschaft erhoben hätten. Können sie das erklären?

Die Gesellschaft in Belarus war vor den Wahlen atomisiert. Die Menschen standen unter dem Druck des Regimes. Die Frauen fungierten da plötzlich wie eine Art Spiegel, in dem sich die Belaruss*innen mit all ihren Unsicherheiten erkannten. Auch Swetlana Tichanowskaja war sich letztlich unsicher, ob sie die notwendige Anerkennung bekommen würde. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Das Thema Gewalt ist ganz zentral für die aktuelle Situation. Hätte Lukaschenko all diese Gewalt nicht entfaltet, wäre es nicht zu diesen massiven Protesten gekommen. Es war die Gewalt, die die Leute erst recht empört hat. Plötzlich habe ich bei den Protesten Plakate mit Sprüchen gesehen, die ich aus feministischen Kontexten kenne – aus dem Kampf gegen häusliche Gewalt. Ein Mann trug ein Transparent mit der Überschrift: »Wer schlägt, wird einsitzen«. Auch in Interviews sprachen die Teilnehmenden in feministischen Termini. »Lukaschenko hat Belarus vergewaltigt« war einer dieser Sätze. Die Gesellschaft sah sich als Opfer und beschloss, etwas zu verändern und aus den Missbrauchsverhältnissen ausubrechen. Der Staat ist gewalttätig und das können wir nicht mehr ertragen.

Ist das auch der Grund, warum die Proteste gewaltfrei blieben, im Vergleich etwa zu den Maidan-Protesten in der Ukraine 2013 und 2014?

Ja, die Belaruss*innen haben auf Gewalt verzichtet. Wir wollen nicht wie Lukaschenko handeln. Wir sind friedlich und wünschen uns andere Verhältnisse im Land. Keine Machtvertikale, sondern ein horizontales, freundliches und solidarisches Miteinander. Und tatsächlich haben die Leute während der Proteste einander geholfen. Zahlreiche Volunteers haben sich für andere eingesetzt. Sie dürfen nicht vergessen, das Ganze fand mitten in einer Pandemie statt. Das Thema Sorge hat eine wichtige Rolle gespielt. Menschen haben zum Beispiel über Crowdfunding Geld für Masken und medizinische Ausrüstung für Ärzt*innen gesammelt. Die Gesellschaft hat plötzlich entdeckt, dass sie sich um sich selbst sorgen kann. Das

war für mich auch ein sehr wichtiger Moment.

Welche Rolle haben Social Media für die Proteste gespielt?

Eine sehr wichtige! Es ist sicherlich kein Zufall, dass Lukaschenko in den letzten Reden wiederholt hat, wir sollen zum Fernsehen zurückkehren und auf Mobiltelefone verzichten. Er sehnt sich nach der Zeit, in der er durch das öffentliche Fernsehen ein Informationsmonopol in den eigenen Händen hatte und behauptet, Handys seien für die Proteste verantwortlich. Teilweise hat er Recht. Die Leute haben sich tatsächlich über Kanäle wie Telegram oder Facebook vernetzt. Neue, unabhängige soziologische Forschungen haben bewiesen, dass einige Menschen ganz allein, ohne jede Begleitung zu den Märschen gekommen sind. Daraus kann man schließen, dass diese Menschen vorher keine Verbindungen zu der Bewegung hatten. Durch die Proteste sind also Netzwerke entstanden. Das ist neu und das eigentliche Ergebnis dieser Revolution. Die Gesellschaft ist jetzt miteinander verbunden. Lukaschenko hat früher viel dafür getan, dass Menschen vor allem Zeit mit ihren Familien verbringen. Arbeit und Familie, das war's. Jetzt haben die Leute neue Erfahrungen gesammelt: auf die Straße zu gehen und einander zu unterstützen.

Wie geht es jetzt mit der »Revolution in progress« weiter?

Die Zeit der großen Proteste ist vorbei. Wir befinden uns in einer neuen Phase, in der wir mit repressiven Praktiken zu kämpfen haben. Im September dachten wir noch, eine Gesellschaft, die so aktiv ist, in der überall Initiativen in den Nachbarschaften entstehen, kann niemand unter Kontrolle bekommen. Heute stehen Fahrzeuge der Militärs in den Innenhöfen und es ist verdammt schwer, auf die Straße zu gelangen – die Kontrolle ist permanent. An den Universitäten gibt es neue Positionen: Rektoren für Sicherheit. In der Öffentlichkeit unterscheidet man zwischen denjenigen, die an den Protesten teilgenommen haben, und den sogenannten »Staatsleuten«. Wir haben im Moment 288 politische Gefangene, doch der Staat hat 2.300 neue Strafverfahren eröffnet. Daraus werden in Zukunft viele weitere politische Gefangene resultieren.

Die Leute wollen weiter protestieren, allein für die vielen Menschen, die in den Gefängnissen sitzen. Doch die repressive Staats-Maschinerie hat neue Instrumente erfunden, um die Gesellschaft zu unterdrücken. Natürlich haben die Menschen Angst und sind verunsichert. Aber ich denke, das ist bloß eine Phase, in der nicht klar ist, wie es weitergeht. Die Krise wurde durch die Repressalien ja nicht gelöst. Unsere Gesellschaft ist wie ein Topf, in dem Wasser kocht. Das Regime hat den Topf zwar zugedeckt, aber das Wasser kocht weiter.

Eine wichtige Rolle spielen jetzt die ökonomischen Sanktionen aus dem Ausland und es herrscht Druck von allen Seiten – aus dem Westen, aber auch aus Russland –, dass es so nicht weitergeht. Es kann jeden Moment explodieren. Ich persönlich fühle noch immer diese soziale Energie, die sich durch die Proteste entfesselte. Wir dürfen der Regierung nicht erlauben, diese Energie zu unterbinden, und müssen neue Wege finden, trotz der schwierigen Bedingungen, mit dieser Energie etwas zu bewegen.

Das Interview führte die Dramaturgin Dominika Široká.

OLGA SHPARAGA IST 1974 IN BELARUS GEBOREN. SIE STUDIERT PHILOSOPHIE IN MINSK UND BOCHUM UND UNTERRICHTETE AN DEN UNIVERSITÄTEN IN MINSK UND VILNIUS. SIE IST EINE DER FÜHRENDE ÖFFENTLICHEN INTELLEKTUELLEN IN BELARUS, MITGLIED DER FEMINISTISCHEN GRUPPE IM OPPOSITIONELLEN KOORDINIERUNGSRAT UND IM BÜRO VON SWETLANA TICHANOWSKAJA IN VILNIUS AKTIV. FÜR IHRE TEILNAHME AN DEN »NICHTGENEHMIGTEN DEMONSTRATIONEN« WURDE SIE ZU 15 TAGEN HAFT VERURTEILT. ENDE JUNI ERSCHEINT IHR BUCH DIE REVOLUTION HAT EIN WEIBLICHES GESICHT. DER FALL BELARUS BEIM SUHRKAMP VERLAG. SIE LEBT IN BERLIN.

DER WIND DER WUT

EIN INTERVIEW MIT MARLENE PARDELLER (#KEINEMEHR)

ALLE ZWEI BIS DREI TAGE STIRBT IN DEUTSCHLAND EINE FRAU* UNTER GEWALTSAMEN UMSTÄNDEN. IN ARGENTINIEN ALLE 30 STUNDEN, IN BRASILIEN SORGT KÜRZLICH DER MORD AN EINER 19-JÄHRIGEN E-SPORTLERIN FÜR AUFSEHEN. DER TÄTER WAR SELBST GAMER UND HANDELTE OFFENBAR AUS HASS AN FRAUEN*. AUCH IN FERNANDA MELCHORS ROMAN SAISON DER WIRBELSTÜRME, DER AM SCHAUSPIEL KÖLN ZUR URAUFFÜHRUNG KOMMT, IST DIE GEWALT AN JUNGEN FRAUEN* IN MEXIKO EIN ZENTRALES THEMA. DORT ERREICHTE 2020 DIE ZAHL DER JÄHRLICHEN FRAUENMORDE EINEN NEUEN HÖCHSTSTAND. DOCH WIE SIEHT DIE SITUATION IN DEUTSCHLAND AUS? DIE INITIATIVE #KEINEMEHR UNTERSUCHT FEMIZIDE – ALSO DEN MORD AN FRAUEN*, WEIL SIE FRAUEN* SIND – IN DEUTSCHLAND. EIN GESPRÄCH ÜBER FEHLENDE STATISTIKEN, UNTERFINANZIERT FRAUENHÄUSER UND DEN WIDERSTAND DEMONSTRIERENDER FRAUEN*.

Lea Goebel: Die Initiative #KeineMehr fordert ein breiteres Bewusstsein und Sichtbarkeit von Femiziden. Was war der Impuls zur Gründung und welche Ziele verfolgen Sie darüber hinaus?

Marlene Pardeller: Ich habe mich 2016 für eine Filmrecherche in Mexiko vorbereitet und im Zuge dessen meine Kollegin Alex Wischnewski für ein Vorgespräch getroffen, die das Land gut kannte. Vor Ort war ich beeindruckt von den Demonstrationen, von den Zielen der

feministischen Organisationen, von der offenen Thematisierung der Morde und dem Ausmaß der Gewalt. In Deutschland gibt es eine starke Faszination für das, was in Lateinamerika gerade passiert, da die feministischen Kämpfe dort sehr präsent sind und eine große Öffentlichkeit erfahren. Die Frauen* haben keinen Bock mehr. Und ihre Wut kommt mittlerweile bis hierher. Alex Wischnewski und ich haben uns dann die Frage gestellt: »Wie sieht das eigentlich in Deutschland aus?«, haben allerdings kaum Zahlen dazu ge-

funden. Außer die polizeiliche Kriminalstatistik, die nach jahrelangem Druck der Frauenhäuser seit den 70er-Jahren etabliert wurde. Die Frauenhäuser wissen aus ihrer Arbeitserfahrung, dass viel passiert, was sie nicht mit Zahlen belegen können. Die polizeiliche Kriminalstatistik umfasst derzeit Tötungen in Partnerschaften oder ehemaligen Partnerschaften. Jeden zweiten bis dritten Tag wird hier eine Frau* ermordet. Wir brauchen mehr Untersuchungen, Statistiken, Hintergründe. Das ist unsere Motivation.

Vor allem, weil die bisherigen Daten sich nur auf die Morde beziehen, die vom Partner oder vom Ex-Partner verübt werden und nicht auf Femizide außerhalb von Partnerschaften. Müssten die nicht berücksichtigt werden?

Ja, denn das bedeutet nicht, dass in Deutschland keine Tötungen von Frauen* außerhalb von Partnerschaften stattfinden. Die Zahl aller Ermordeten liegt zwar vor, ist allerdings nach Geschlecht aufgeteilt. Binär, nach männlich und weiblich. Was es nicht gibt, ist eine Zusammenfassung der Ermordeten unter dem spezifischen Begriff des Femizids und dabei handelt es sich nicht einfach um eine ermordete Frau*. Wenn eine Frau* auf der Straße läuft, ihr die Handtasche gestohlen und sie im Zuge dessen ermordet wird, muss das erst mal kein Femizid sein. Es könnte einer sein. Aber eigentlich geht es darum, dass ihr das Geld weggenommen wird und das hätte genauso gut einem Mann passieren können. Ein Femizid zeichnet sich dadurch aus, dass eine Person vernichtet wird, weil sie als Frau* gelesen wird oder weil sie als Person gelesen wird, die sich nicht dem normierten Geschlechtercode entsprechend verhält. Eine Person, die im Auge des Betrachters eine Grenze überschreitet. Dazu bräuchte es dringend Zahlen, um zu verstehen, was die Motive hinter Femiziden sind, wie stark die Misogynie in der Gesellschaft verwurzelt ist und wie man dem vorbeugen kann.

#KeineMehr verwendet auch den Begriff »Feminizid«. Worin liegt der Unterschied zum »Femizid«?

Diana E. H. Russell und Jill Radford haben in den 70er-Jahren den englischen Begriff »femicide« geprägt. 1976 gab es in Brüssel ein internationales Tribunal, um über Frauengewalt zu sprechen, an dem Frauengruppen aus der ganzen Welt teilgenommen haben. Da ist dieser Begriff erstmals verwendet worden. Dann ist er allerdings wieder in Vergessenheit geraten. Wir haben über Vergewaltigung und sexualisierte Gewalt, aber nicht mehr über Frauenmorde gesprochen. Wiederaufgenommen wurde der Begriff im lateinamerikanischen Kontext der Neunzigerjahre, als in Ciudad Juárez eine gewaltvolle Mordreihe an Fabrikarbeiterinnen stattgefunden hat, die zum Teil gar nicht mehr oder zerstückelt an öffentlichen Plätzen aufgefunden wurden. Die mexikanische Soziologin Marcela Lagarde hat den Begriff »femicide« daraufhin wiederaufgenommen, aber angeglichen

und daraus »femicidio« gemacht, weil »femicide« zu nahe am Begriff »homicide« liegt. Sie wollte auf ein strukturelles Problem aufmerksam machen, weg von der Einzeltäterschaft. Feminizid ordnet den Tod der Frau* also gesellschaftspolitisch ein, sprich Tötungsdelikte an Frauen* als Folge von Geschlechterdiskriminierung.

Worin liegen die Gründe für den Hass und die Gewalt an Frauen*, die dann in Femiziden münden?

Ich glaube, diesen einen Grund gibt es nicht. Es ist nicht monokausal, sondern es gibt vielerlei Gründe und Momente. Einer, den wir in der Arbeit von #KeineMehr herausgefunden haben, ist das starke Festhalten an der Zweigeschlechtlichkeit. Einer Gesellschaft der Vielfalt zum Trotz. Und dieses Festhalten daran passiert auf mehreren Ebenen: in den Medien, in der Schule, in der Erziehung, in politischen Kontexten. Das Bewusstsein dafür, dass das Einfordern von zwei Geschlechtern mit Gewalt verbunden ist, ist in den letzten Jahren enorm gestiegen. Gesellschaftlich ist eine Bewegung sichtbar. Es gibt viel mehr Stimmen, die laut werden und sagen: »Wir wollen nicht mehr.«

Erfahren Transfrauen und Migrantinnen eine andere Form von Frauenhass?

Die Misogynie in unserer Gesellschaft ist enorm und wir spüren diese oft komplett unterschiedlich. Je nachdem, ob wir mit dem Geschlecht, was uns bei der Geburt zugewiesen wurde, im Einklang stehen oder ob das nicht passt. Zudem werden die Abhängigkeiten sichtbar. Zum Beispiel von Frauen*, die nach Deutschland migriert sind und sich in einem deutschen Staat wiederfinden, in dem das Verständnis vorherrscht: Wenn ihr in Deutschland bleiben wollt, dann ist euer Aufenthaltsrecht in den ersten fünf Jahren an euren Ehemann gekoppelt. Wenn solche Frauen* in Gewaltbeziehungen stecken, dann schaffen sie es oft nicht, sich zu lösen. Der deutsche Staat unterstützt ein patriarchales Besitzdenken.

Sie haben eben von dem Wind der Wut gesprochen, der nach Deutschland weht. Wie kommt es, dass wir Bilder protestierender, wütender, starker Frauen*, die zu Tausenden auf die Straße gehen, vornehmlich aus Lateinamerika kennen und nicht aus Deutschland?

2015 wurde die 14-jährige Chiara Páez

von ihrem 16-jährigen Freund ermordet. Sie war schwanger und wollte nicht abtreiben, der Täter vergrub die Leiche mithilfe seiner Familie im Garten. Dieser Fall war für Argentinien ein einschneidender Punkt nach jahrelangen Femiziden, der eine enorme Wut hervorgerufen hat, die bis heute anhält und auch in Italien, Spanien, Frankreich und Polen zu spüren ist. In Deutschland ist das anders. Das liegt unter anderem an der ganz spezifischen Rolle Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Land, dessen Großteil der Bevölkerung die NS-Politik aktiv gewollt und befördert hat, musste 1945 eine reale historische Niederlage erleben. Und das bedeutete für die meisten, die die NS-Politik mitgetragen haben, dass sie nicht trauern durften oder konnten. Die Zeit, darüber zu sprechen, gab es nicht, weil es wichtig war, alles von sich wegzuschieben, um weiterzumachen. Mit diesem Schweigen und dem fehlenden Zugang zu Emotionen der Nachkriegsgenerationen haben wir es heute noch zu tun.

Welche Erfahrungen haben Sie während Ihres Drehs zum Dokumentarfilm UNTER DER HAUT LIEGEN DIE KNOCHEN in Mexiko gemacht?

Eigentlich wollte ich 2012 einen Film über feministische Gruppen in Italien machen. Mir war zunächst nicht bekannt, dass die Zahlen der ermordeten Frauen* in Italien ähnlich hoch sind wie in Mexiko. Das hat mich nachhaltig beschäftigt und irritiert – dass man diese zwei Realitäten miteinander vergleichen konnte. Deshalb bin ich nach Mexiko gefahren und habe mit Aktivistinnen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten gesprochen. Ich habe dort ein ganz persönliches Interesse der Frauen* gespürt, weil sie entweder einen Mordfall zu beklagen hatten oder eine Person, die verschwunden war. Femizide waren kein abstraktes theoretisches Konstrukt, sondern eine Not, die aus dem Alltag heraus entstanden ist. Das waren die beeindruckendsten Demos, die ich gesehen habe und die klügsten Leute, die ich getroffen habe, weil sie mit enormer Klarheit die patriarchale Gewalt benennen konnten: Polizei, Ehemann, Arbeitgeber, der Typ da auf der Straße und die internationale Wirtschaftskooperation zwischen den USA und Mexiko. Als ich dann zurück nach Italien gekommen bin, war das Schweigen so massiv spürbar, gerade im Kontrast.

Sind Sie dort auch mit den sogenannten

FEMIZIDE WAREN KEIN ABSTRAKTES THEORETISCHES KONSTRUKT, SONDERN EINE NOT, DIE AUS DEM ALLTAG HERAUS ENTSTANDEN IST.

»nota roja« (dt.: rote Artikel), kleinen Zeitschriften, die Fotos von Leichen und Tatorten offensiv abdrucken, in Berührung gekommen?

Ich habe das beobachtet und daraufhin mit dem Kameramann Sergio Silva Azúa aus Mexiko City über den größeren Zusammenhang dahinter gesprochen. Dieser hat es mir so erklärt: Dadurch, dass Mexiko so lange unter kolonialer Gewaltherrschaft stand, hat dort über Jahrhunderte eine massive Gewöhnung an Gewalt stattgefunden, die bis heute nie wirklich aufgearbeitet worden ist. In einem Ausmaß, wie ich sie mir nicht vorstellen kann. Zum anderen hat sich die Drogenroute in den 1990er-Jahren verändert und wurde über Mexiko umgeleitet. Plötzlich waren die Auswirkungen der Drogenkriege zu spüren. In den frühen 2000ern waren Leichen Teil des Alltags. Wenn du zur Schule gefahren bist, hingen Menschen an den Brücken. Durch dieses Exponieren der Leichen im öffentlichen Raum, meinte Sergio Silva Azúa, hat eine Abstumpfung stattgefunden, die es leichter macht, diese extremen Bilder abzudrucken.

Bleiben wir mal bei der Berichterstattung. Wenn man über Frauenmorde liest, fallen oft Begriffe wie »Eifersuchtsdrama« oder »Familientragödie«. Ist die Berichterstattung über Femizide in Deutschland ausreichend?

Diese Begriffe sind motiviert und nicht neutral. Die Begriffe wie »Eifersuchtsdrama«, »Beziehungstat« und »Familientragödie« reißen eine Tat aus einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang und privatisieren sie. Gerade bei »Familie« oder »Eifersucht« befinden wir uns in einem privaten Raum, in dem nur zwei Leute beteiligt sind und der Rest der Gesellschaft nichts damit zu tun hat. Mit den Begriffen wie »Tragödie« oder »Drama« sind wir eigentlich im Theater. Das produziert eine Distanzierung, aber auch Effekthascherei. Es wird uns das Schicksalhafte, das Unabänderliche daran vorgeführt. Häufig stellen die Artikel

auch inhaltlich keinen gesellschaftlichen Zusammenhang mit dem strukturellen Problem her. Neben der Verharmlosung und Privatisierung des Femizids gibt es noch ein größeres Problem: die Rassifizierung des Tatbestandes. Wenn der Begriff des »Ehremords« eingesetzt wird zum Beispiel. Zum ersten Mal fällt hier überhaupt mal das Wort »Mord«. Und dieser wird zurückgeführt auf eine vermeintliche Herkunft des Täters. Was oft nicht stimmt, weil die Täter sehr häufig Deutsche sind. Das ist ein patriarchales Problem, das man nicht rückkoppeln kann an eine bestimmte Kultur.

Und auch nicht auf ein soziales Milieu.

Absolut. Es handelt sich um eine Gewalt, die klassenübergreifend ist und die keine nationalen und kulturellen Grenzen kennt.

Blicken wir mal auf das Corona-Jahr, in dem die häusliche Gewalt gestiegen ist und die Bedeutung der Frauenhäuser auch. Wie schätzen Sie die Situation ein?

Meiner Erfahrung nach hat Corona im Hinblick auf häusliche Gewalt wie auch auf viele andere gesellschaftliche Bereiche Probleme erst mal verstärkt. Die Schieflagen sind deutlicher zum Vorschein gekommen. Es kann sein, dass die häusliche Gewalt gestiegen ist, aber die Zahlen sind seit vielen Jahren schon hoch. Die Frauenhäuser berichten uns, dass es schwieriger für Frauen* geworden ist, sich Hilfe zu holen, weil sie in ihren privaten Räumen mit den Tätern eingeschlossen sind. Frauenhausplätze sind seit Jahren ausgebucht und absolut unterfinanziert. In Berlin wurden zuletzt leerstehende Hotels genutzt, um Frauen* unterzubringen. Es gibt außerdem zu wenig Mitarbeiterinnen. Für diese war das Jahr eine unglaubliche Herausforderung. Und dann wird das Digitale Deutsche Frauenarchiv auch noch aus dem gleichen Geldtopf finanziert wie die Frauenhäuser. Da werden zwei Dinge gegeneinander ausgespielt, die so wichtig sind. Das ist eine Verknappung der

Mittel, die nicht notwendig sein müsste.

Oft geht der Unterbringung in einem Frauenhaus ein langer innerer Kampf der Frauen voraus. Die Rechtsanwältin Christina Clemm sagt, nach einer Anklage dauert es zwischen zwei und vier Jahren, bis es zur Urteilsprechung kommt. Das macht diese Entscheidung nicht leichter, oder?

Sich aus Gewaltsituationen zu lösen, ist sowieso schon sehr schwierig. Und wenn du es dann schaffst, hast du es mit einem misogynen Polizeiapparat zu tun, weil die Ausbildung fehlt und mit einem Justizapparat, bei dem es ähnlich aussieht und mit Frauenhäusern, die all das auffangen müssen. Das ist keine dauerhafte Lösung, das ist eine Zwischenlösung, eine Unterstützung. Aber es muss eine andere gesellschaftliche Einbindung geben, damit die Selbstständigkeit der Frauen* unterstützt, leistbare Wohnungen zur Verfügung gestellt, Arbeitsplätze ermöglicht und Gerichtsprozesse beschleunigt werden. Das ist nicht die Aufgabe der Frauen*. Das muss als gesamtgesellschaftliche Aufgabe begriffen werden und einige Entscheidungsträger*innen sträuben sich noch, diese Verantwortung zu übernehmen.

Das Interview führte die Dramaturgin Lea Goebel.

MARLENE PARDELLER WURDE 1982 IN SÜDTIROL GEBOREN UND LEBT IN BERLIN. SIE IST FILMSCHAFFENDE, LEKTORIN UND SCHREIBCOACHIN. SEIT FÜNF JAHREN ARBEITET SIE IN UND ZU DEN AKTUELLEN FEMINISTISCHEN BEWEGUNGEN IN ITALIEN UND MEXIKO. 2017 GRÜNDETE SIE ZUSAMMEN MIT ALEX WISCHNEWSKI DIE INITIATIVE #KEINEMEHR.

WIDERSTAND

**EIN PLÄDOYER VON
HERIBERT PRANTL**

WIDERSPRUCH UND WIDERSTAND GEHÖREN ZUSAMMEN. IN WELCHEM RAHMEN DIES IN EINER DEMOKRATIE UNABDINGBAR IST, UM EINEN GROßEN WIDERSTAND ZU VERHINDERN, BETRACHTET HERIBERT PRANTL IN SEINEM PLÄDOYER. ER SCHREIBT ÜBER SEINE LESART VON ARTIKEL 20 ABSATZ 4: DAS RECHT ZUM WIDERSTAND. DAS AUCH HEUTZUTAGE OFTMALS VON DEMAGOGEN UND TEILEN DER BEVÖLKERUNG VEREINNAHMT WIRD.

Eine Frage zu Beginn: Wenn Sie sich zwei Absätze aus dem Grundgesetz auswählen sollten, die für Sie am wichtigsten und am wertvollsten sind – welche würden Sie wählen? Ich würde den Artikel 1 Absatz 1 und den Artikel 20 Absatz 4 wählen. Diese beiden Absätze sind die Grundlage des Gemeinwesens, sie sind Alpha und Omega des demokratischen Rechtsstaats. Da ist zum einen also der ebenso schlichte wie großartige Satz: »Die Würde des Menschen ist unantastbar.« Und da ist zum anderen das Widerstandsrecht: »Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.«

Es gibt Staatsrechtler, die diesen Widerstandsartikel für ein pathetisches Larifari halten. Und es gibt sogenannte Querdenker, die denken, angesichts der grundrechtsbeschränkenden Anti-Corona-Maßnahmen sei es Zeit für den großen Widerstand nach Artikel 20 Absatz 4. Beide liegen falsch. Erstens die Staatsrechtler: Wenn der Widerstand erfolgreich sei, so sagen die, dann brauche man doch hinterher keine große Rechtfertigung durch ein ausdrückliches Recht; und wenn der Widerstand scheitert, dann helfe so ein Recht auch nichts mehr. Eine solche Bewertung ist deswegen falsch, weil sie die Kraft des Symbols verkennt. Und sie verkennt, dass in diesem Artikel 20 Absatz 4 eine Forderung und eine Mahnung steckt. Er ist die Aufforderung, nicht so lange zu warten, bis »andere Abhilfe nicht mehr möglich ist«. Der Widerstandsartikel appelliert an die Courage der Demokratinnen und Demokraten, es nicht so weit kommen zu lassen, dass man den großen Widerstand braucht, wie er in Artikel 20 Absatz 4 benannt ist. Das ist es, was man denen entgegenhalten muss, die jetzt vom »großen Widerstand« reden, weil sie Diktatur im »Corona-Regime« schon um die Ecke biegen sehen. Das tut sie nicht. Aber viele der Maßnahmen sind sehr kritisierenswert. Und man darf die Kritik nicht, wie das vielfach geschieht, fast automatisch zur suspekten Querdenkerei erklären.

Der Eifer und das Gefühl, gegen einen mächtigen Mainstream einzustehen, führt auf Anti-Corona-Demonstrationen bisweilen zu geschichtsblinder Übertreibung – da wird von Machtergreifung geredet und von diktatorischer Tendenz. Das ist nicht gut und schadet

dem Protest. Aber es kann trotzdem gefährlich werden, diesen Protest zu verachten. Wer dauernd Idiot genannt wird, fängt womöglich an, einer zu werden – stur und trotzig, irrational und unsozial. Demonstranten pauschal zu Idioten zu erklären ist darum idiotisch.

In der Demokratie muss ein kleiner Widerstand beständig geleistet werden, auf dass der große Widerstand nie mehr notwendig wird. Der Widerstand in der Demokratie heißt Widerspruch, Zivilcourage, aufrechter Gang. Er heißt Edward Snowden oder Carola Rackete, er heißt Fridays for Future oder Black Lives Matter, er kann auch Querdenkerei heißen, solange die in einer Form ausgeübt wird, die nicht strafrechtlich relevant ist. Kleiner Widerstand besteht in der Demaskierung von Übelständen, er besteht in der Werbung für Grundrechte in Corona-Zeiten, er besteht im Hinweis, dass Gesundheit mehr bedeutet als Virenfreiheit, er besteht im Insistieren darauf, dass zur Freiheit auch andere Freiheiten gehören als die Freiheit von Covid-19.

Der kleine Widerstand in der Demokratie zeigt sich bei den Aktionen von Greenpeace und Pro Asyl. Und er trägt die Namen der Whistleblower, die Namen derer also, die wachrütteln, die Unrecht aufdecken, Missstände benennen und dafür persönlich geradestehen. Manchmal trägt er Namen von Menschen, die gar nicht öffentlich bekannt werden, die unspektakuläre notorische Grundrechtsanwender sind. Sie praktizieren Widerstand im Alltag. In den Zeitungen werden sie manchmal als Helden des Alltags gefeiert, in den Firmen und Behörden, in denen sie beschäftigt sind, gelten sie oft als Denunzianten oder als Störer.

Der Widerstandsartikel stand nicht von Anfang an im Grundgesetz. Er kam erst zwanzig Jahre später, 1969, hinein – als Kompromissformel angeblich, um der SPD die Zustimmung zu den Notstandsgesetzen zu erleichtern. Wenn es so war, dann war der Widerstandsartikel wenigstens ein Gutes, was die Notstandsgesetze gebracht haben. Die Zeilen über den Widerstand haben ihren Platz eher zufällig im Artikel 20 Absatz 4 gefunden. Es ist dies aber ein vielsagender Zufall: Der 20. April, der Geburtstag Hitlers, und der 20. Juli 1944, der Tag des Widerstands gegen ihn – sie sind die Klammer für diesen

Artikel 20 Absatz 4 des Grundgesetzes. Der Gedenktag des 20. Juli, er lehrt, schon den Anfängen von Menschenverachtung entgegenzutreten.

Noch am Abend des 20. Juli 1944 wurden Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Mitverschwörer Friedrich Olbricht, Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim und Werner von Haeften im Hof des Bendlerblocks in Berlin erschossen. Viele der anderen Widerstandskämpfer gegen Hitler hat dann Roland Freisler, der tobende Präsident des sogenannten Volksgerichtshofs, in Schau- und Schreiprozessen zum Tode verurteilt. Diese Widerstandskämpfer waren überwiegend keine Demokraten; nicht wenige von ihnen hatten zuvor dem NS-Regime gedient, waren selbst schuldig geworden – hatten aber dann, mit sich ringend, den Weg zum Widerstand gefunden. Vor dem Unrechtsrichter Freisler stand ein anderes, ein besseres Deutschland. Mit bemerkenswerter Unerschrockenheit traten sie dem Henker entgegen; das ist jetzt 77 Jahre her.

Der Widerstandsartikel ist ein Angriff auf die Merksprüche im kollektiven Hintergrundbewusstsein der Deutschen. Nein, Ruhe ist nicht die erste Bürgerpflicht. Nein, Gehorsam ist nicht des Christen Schmuck. Jahrhundertlang wurden den Menschen solche Sprüche eingebläut: Hatte man nichts mehr, an das man sich halten konnte, hatte man immer noch die Ordnung, auch wenn es eine Unrechtsordnung war. Gerade an den Tiefpunkten ihrer Geschichte haben sich die Deutschen daher als ordentlich erwiesen. Mit der Losung »Ruhe, Ordnung und Sicherheit« brachen sie Kriege vom Zaun, bauten sie Konzentrationslager, brachten sie sechs Millionen Juden um – planmäßig, systematisch, ordentlich. Begleitet von Sätzen wie »Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps« haben brave Bürger verwerfliche Anweisungen befolgt, weil es Anweisungen waren: »Befehl ist Befehl«. Brave Soldaten haben verbrecherische Befehle befolgt, weil es Befehle waren; brave Richter haben ungerechte Gesetze befolgt, weil es Gesetze waren. Sie folgten ohne Gewissensbisse – nicht etwa nur in der Diktatur.

In den kurzen Zeiten, in denen die Bürgerinnen und Bürger nicht brav waren, haben sie Taten vollbracht und Werke geschaffen, die mehr wert waren und

mehr wert sind als alle Bravheiten: 1848, als die Bürger auf die Barrikaden gingen, formulierten sie in der Frankfurter Paulskirche ihre demokratischen Rechte. Sie beseitigten die Vorrechte des Adels, garantierten die Meinungsfreiheit, die Glaubensfreiheit, die Versammlungsfreiheit. Diese Grundrechte galten zwar nicht lang, sie wurden von der Reaktion wieder ausradiert, aber sie blieben als Idee – und sie wurden 1949 Grundgesetz.

140 Jahre nach 1849 gingen die Deutschen in Ostdeutschland wieder zu Hunderttausenden auf die Straße – und erkämpften die Wiedervereinigung. Aber solche Zeiten des Widerstands waren stets kurz in der deutschen Geschichte. Die Revolution von 1848 und die von 1988/89, auch die von 1918, als sie die Monarchie stürzte und die Republik ausrief – sie sind so etwas wie deutsche Mondlandungen – abenteuerliche Unterfangen, ganz weit weg, unwirklich und verbunden mit dem Gefühl, dass man wenig später nicht mehr so genau weiß, wozu sie eigentlich gut waren.

Die deutsche Geschichte hat demokratische Unruhe erst einmal nicht gut ausgehalten: Der Widerstand gegen die Bismarck'schen Sozialistengesetze, der Sturz der Monarchie nach dem Ersten Weltkrieg – ein stabiles politisches Bewusstsein hat sich daraus nicht entwickelt. Selbst die antiautoritäre Bewegung von 1968 blieb, was ihren

Widerstandskern betraf, erst einmal eine Bewegung von Studenten, Professoren, Verlegern und Journalisten; auf andere Bevölkerungsteile griff sie zunächst nicht nennenswert über, zumal die Verbrechen der RAF dem Staat auch dazu dienten, Widerstand als Vorstufe des Terrors zu diskreditieren.

Aber langfristig führte 1968 zu einer Fundamentalliberalisierung der Republik. Frauenemanzipation, Ökologie- und Anti-Atombewegung, die Friedensbewegung, eine entspießerte Sexualmoral, eine Demokratisierung der Gesellschaft – das ist das Erbe von 1968. Die Demonstrationen gegen die Notstandsverfassung, gegen die Nachrüstung, gegen Wackersdorf und Gorleben: Sie führten immerhin dazu, dass die Grundrechte neu entdeckt wurden und die Demonstranten dort ihre politischen Hoffnungen verankerten. Es entstand ein Bewusstsein, dass man Rechte hat als Bürger. Bürgerinitiativen über Bürgerinitiativen entstanden – aber nicht ein rebellischer Geist, wie er sich zum Beispiel in Frankreich immer wieder zeigt.

Die großen Erhebungen, wenn Sozialabbau betrieben wird – sie blieben und bleiben in Deutschland aus. Es gibt zwar keinen Obrigkeitsgeist mehr, der ist ausgetrieben. Aber zugleich ist es so, wie der Liedermacher Franz Josef Degenhardt einst im Lied über den Notar Bolamus gespottet hat: »Alles mit Maß und mit Ziel. Und niemals

irgendwas übertreiben. Dann wird jedes Organ und alles in Ordnung bleiben.« Ob das der richtige Rat ist? Der kleine Widerstand braucht in Deutschland eine große Heimat. Das gehört zu einer guten Demokratie. Das ist Heimatliebe. Das sagt der Artikel 20 Absatz 4 Grundgesetz.

PROF. DR. HERIBERT PRANTL WAR 25 JAHRE LANG LEITER DER REDAKTION UND MEINUNG DER »SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG« SOWIE MITGLIED DER CHEFREDAKTION. HEUTE IST ER KOLUMNIST UND STÄNDIGER AUTOR DER SZ.

DIE DEUTSCHE GESCHICHTE HAT DEMOKRATISCHE UNRUHE ERST EINMAL NICHT GUT AUSGEHALTEN.

WIDERSTAND

WIDERSTAND – EINE INSZENIE- RUNG VON RECHTSAUßEN

EIN BEITRAG VON FABIAN VIRCHOW

»WIDERSTAND! WIDERSTAND!« SCHALLT ES REGELMÄßIG AUF DEMONSTRATIONEN RECHTER GRUPPIERUNGEN UND ZUSAMMENSCHLÜSSE. FABIAN VIRCHOW, PROFESSOR FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN, ERKLÄRT, WARUM DIE POPULISTISCHE UND EXTREME RECHTE DEN BEGRIFF MIT HOHEM SYMBOLWERT FÜR SICH ZU VEREINNAHMEN VERSUCHT.

In der darstellenden Kunst wird unter Inszenierung insbesondere das Einrichten und die öffentliche Zurschaustellung eines Werkes oder einer Sache verstanden. Auch in den Arenen der politischen Auseinandersetzung gehören Inszenierungen zum Alltag. Die populistische und extreme Rechte setzt bei der Inszenierung ihrer selbst vielfach auf performative Akte, wie beispielsweise öffentliche Demonstrationen oder Redebeiträge in den Parlamenten dieses Landes. Zentraler Teil solcher Inszenierungen sind Narrative, die sich an unter-

schiedliche Publika richten: die eigenen Anhänger*innen, die politischen Gegner*innen, mögliche Wähler*innen, eine nicht näher bestimmte Öffentlichkeit. In diesen Erzählungen – manche füllen Hunderte Seiten zwischen zwei Buchdeckeln, andere kursieren in Form von Zeitschriftentexten – bietet die extreme und populistische Rechte ihre Weltdeutung an – über die Übel dieser Welt, deren Verursacher, aber auch über das von ihr angestrebte Gesellschaftsmodell und wie sie sich die Durchsetzung dieses Ziels vorstellt.

Die populistische und extreme Rechte setzt sich aus einer Vielzahl von Parteien, Verbänden, Institutionen, Medien, Gruppen und Einzelpersonen zusammen. Selbstverständlich gibt es unter ihnen Dissens hinsichtlich mancher Fragen; die brisantesten sind die nach der außenpolitischen Orientierung (Wie hält man es mit dem autoritären Putin-Regime?), nach der wirtschafts- und sozialpolitischen Programmatik (marktradikal oder sozial-chauvinistisch), sowie Fragen von Strategie und Taktik. Darunter fällt auch die Frage nach der

Anwendung von Gewalt.

Die Vielfalt der Akteur*innen der populistischen und extremen Rechten weist zugleich große weltanschauliche Schnittmengen auf. Diese bestehen im völkischen Nationalismus, in der Ablehnung religiöser und sexueller Vielfalt sowie in dem Wunsch, dass die Nationalstaaten wieder vollständig souverän werden sollten. Mit einer solchen Zielsetzung werden dann auch internationale Abkommen des Gewaltverzichts hinfällig.

Im politischen Meinungskampf verdichten sich Weltdeutungen vielfach in Fahnenwörtern, die sprachliche Ausdrücke mit hoher Symbolkraft sind. Manche von ihnen sind zugleich Hochwertworte, die positive Emotionen und Zustimmung wecken sollen. Zu dieser Gruppe gehört beispielsweise das Wort »Freiheit«. In den Erzählungen der populistischen und extremen Rechten ist es quasi ein Versprechen auf die Zukunft, wenn erst die Verursacher*innen der gegenwärtigen Misere entmachtet seien.

Weil eine solche Entwicklung jedoch nicht von selbst eintritt, ruft die extreme und populistische Rechte zum »Widerstand« auf. Das Wort ist deutlich ambivalenter als das Wort Freiheit; es transportiert verschiedene Konnotationen, die je nach konkretem Verwendungszusammenhang in den Vordergrund drängen: Entschlossenheit, Risiko, Opposition gegen die Obrigkeit, Konfrontation, Gewalttätigkeit, ...

In der extremen Rechten hat die Verwendung von »Widerstand« als Fahnenwort eine lange Tradition. Zu Beginn der 1970er Jahre wurde aus dem Kreis der NPD – ein Jahr zuvor war ihr Einzug in den Bundestag gescheitert – die »Aktion Widerstand« gegründet. Ihr Ziel war es, als außerparlamentarische Bewegung Druck auf die damalige SPD/FDP-geführte Bundesregierung zu machen. Diese sollte ihre auf Entspannung und Grenzanerkennung gerichtete Politik beenden. Der Hass auf führende Exponenten der Regierung wurde bei einer gewaltsamen Demonstration in Würzburg am 31. Oktober 1970 sichtbar, als Sprechchöre wie »Walter Scheel und Willy Brandt – Volksverräter an die Wand« und »Deutsches Land wird nicht verschenkt – eher wird der Brandt gehängt« erklangen.

Insbesondere seit den späten 1990er

Jahren wurde der Begriff »Nationaler Widerstand« zu einem vielfach verwendeten Slogan in der extremen Rechten. Er war hier mehr als Bezeichnung für eine organisationsübergreifende Sammlung gemeint, der sich auch einzelne Rechtsextreme zurechnen konnten, solange sie das gemeinsame Ziel teilten: die Beseitigung der demokratischen Grundlagen dieser Gesellschaft und die Errichtung eines an völkischen Grundsätzen orientierten Staates. Die Selbstverortung als widerständig diente zugleich der Inszenierung von Radikalität und damit der eigenen Aufwertung.

Die extrem rechte Erzählung über die Notwendigkeit von Widerstand hat seit Mitte der 2010er Jahre nochmals an Bedeutung gewonnen. Der Wunsch von Menschen, in Europa Schutz vor Krieg und Verfolgung oder schlicht ein besseres Leben zu finden, setzt sich in extrem rechter Weltdeutung in eine Verschwörungserzählung um. Ihr zufolge werde ein großer Plan umgesetzt, bei dem mittels der Einwanderung die »Substanz des deutschen Volkes« zerstört werden solle. Zur Dramatisierung werden gerne auch Begriffe aus Kriegsgeschehen verwendet – dann kommt Migration als Invasion daher. Angesichts einer Entwicklung, die von Rassist*innen als Apokalypse wahrgenommen wird, kann die Zunahme von rassistischer Gewalt nicht verwundern, von der sich die Täter*innen ein Ende dessen erhoffen, was sie als liberale Asylpolitik wahrnehmen.

Wer das System beseitigen will, benötigt eine Rechtfertigung – und muss die Handelnden mit dem Glauben ausstatten, ihr Tun entspreche höheren moralischen Zielen. Entsprechend finden sich in Verlautbarungen der extremen und populistischen Rechten der letzten Jahre vermehrt Verweise auf den Art. 20 Abs. 4 Grundgesetz. Dieser lautet schlicht: »Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.«

Die Berufung auf diesen Absatz ist zunächst mit dem Bemühen verbunden, die demokratischen Parteien dieser Gesellschaft als diejenigen zu markieren, die »diese Ordnung« (gemeint ist der demokratische und soziale Bundestaat Deutschland mit seiner verfassungsmäßigen Ordnung) beseitigen, indem sie Einwanderung zulassen. Erst auf

Grundlage dieser (absurden) Annahme werden dann von Autor*innen der extremen Rechten Schriften verfasst, in denen im Detail erläutert wird, welche Widerstandshandlungen nach Art. 20 Abs. 4 GG gerechtfertigt und dass Polizist*innen und Bundeswehrangehörige zum Widerstand gegen die Migrations- und Asylpolitik verpflichtet seien. Auf diese Weise setzen sich Akteur*innen selbst ins Recht, die in ihrem Tun völkischen Nationalismus und Antisemitismus wieder zur unbegrenzten Grundlage allen staatlichen Handelns machen wollen.

Auch bei den zahlreichen Versammlungen der Pandemieeugner*innen findet sich das Widerstandsnarrativ. Es ist Teil einer Selbstinszenierung und Selbstvergewisserung, die dem eigenen Handeln – der Übertretung von Verordnungen und Gesetzen sowie Angriffen auf Polizei, Journalist*innen, Politiker*innen und Gegendemonstrant*innen – Legitimität zuschreiben soll. Schließlich – so die gern gepflegte Legende – verteidige man sich ja nur gegen die Verwirklichung eines niederträchtigen Plans.

Die Prominenz des rechten Redens vom »Widerstand« ist ein Alarmsignal. Es zeigt, dass die Entgrenzung von Gewalt als legitim angesehen wird – um das Phantasma »völkischer Reinheit« zu retten oder der »großen Verschwörung um Corona« den Gar auszumachen.

FABIAN VIRCHOW IST PROFESSOR FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN AN DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF. ZU SEINEN FORSCHUNGSSCHWERPUNKTEN GEHÖREN RECHTSEXTREMISMUS UND POLITISCHER PROTEST. ER IST MITHERAUSGEBER DER NEUEN »ZEITSCHRIFT FÜR RECHTSEXTREMISMUSFORSCHUNG« (»ZREX«).

THEATERBRIEFE #9

**REGELMÄßIG BITTEN WIR THEATERMACHER*INNEN
AUS DER GANZEN WELT, UNS IHRE EINDRÜCKE,
ERFAHRUNGEN UND ERLEBNISSE AUS DEN LÄNDERN ZU
SCHILDERN, IN DENEN SIE GERADE ARBEITEN ODER
GEARBEITET HABEN. IN DIESER AUSGABE LESEN SIE
VON DEM DRAMATIKER PAT TO YAN AUS HONGKONG UND
DER AUTORIN MADAME NIELSEN AUS DÄNEMARK.**

AUS HONGKONG

DER MÄRZ IST SO WILD WIE EIN LÖWE

»Der März kommt wie ein Löwe«. Ein englisches Sprichwort beschreibt das Wetter im März als wild wie ein Löwe. Dieser Spruch bedeutet mir viel aufgrund dessen, was letzten Monat in Hongkong passierte. Das hat jedoch nichts mit dem Wetter zu tun.

Während ich diesen Artikel schreibe, werden sieben ranghohe Politiker*innen wegen »unerlaubter Versammlung« angeklagt. 47 politische Aktivist*innen, die sich an den Vorwahlen beteiligten, wurden im Januar verhaftet. Die meisten von ihnen sind bis heute nicht auf Kautionsfreilassung gekommen. Mit anderen Worten, sie sind ohne Gerichtsverfahren in Haft. Einige von ihnen sind meine Freund*innen und ich kann nichts tun, um sie zu befreien. Immer mehr Aktivist*innen werden verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Li Yu-hin, ein junger Aktivist und einer der 12 Hongkonger*innen, die verhaftet und nach Festlandchina verschleppt wurden (#save12HKyouths), wurde seit seiner Entlassung aus China nicht mehr gesehen. Es heißt, er sei von einer »geheimen Gruppe« der »Abteilung für Strafvollzug« verhaftet worden. Seine Familie hatte keine Chance ihn zu sehen und sein vermeintlicher Anwalt wurde ihm von der Regierung zugewiesen. Wir wissen nicht, wo er ist.

Der Kultur- und Kunstsektor spielt in Hongkong wirtschaftlich keine große Rolle. Die jährlichen öffentlichen Ausgaben für den »Hong Kong Arts Development Council (HKADC)« betragen lediglich 0,15 Milliarden Hongkong-Dollar (ca. 16,5 Millionen Euro). Auch noch im März brandmarkten Ta Kung Pao und Wen Wei Po – zwei Medienorganisationen, die die Chinesische Regierung repräsentieren – den HKADC aufgrund seiner Finanzierung von Projekten wie dem Dokumentarfilm INSIDE THE RED BRICK WALL über die Belagerung der Hongkonger Polytechnischen Universität durch die Polizei als »Unterstützer von Aufständen«. Gesetzgeber*innen aus dem pro-Peking-Lager fordern die Hongkonger Regierung auf, umgehend das gesamte Finanzierungs- und Auswahlverfahren zu überprüfen. Der HKADC hat 27 Mitglieder, zehn von ihnen werden als Vertreter*innen unterschiedlicher Kunstformen gewählt. Ich selbst bin eines der gewählten Ratsmitglieder und vertrete die Literatur. Der Konflikt könnte dazu führen, dass manche Menschen die Wahl absagen wollten.

»RTHK« (»Radio Television Hong Kong«) ist eine staatlich finanzierte Medieninstitution. Über Jahre hinweg hat sie sich eine zufriedenstellende redaktionelle Unabhängigkeit bewahrt. Nichtsdestotrotz wird

»RTHK« auch seit Jahren von regierungsfreundlichen Politiker*innen und wichtigen Meinungsbilder*innen in Frage gestellt, da es angeblich Geld der Regierung »benutzt«, um dieselbe zu beschuldigen. Am 1. März 2021 wurde Li Pak-chuen zum neuen Rundfunkdirektor ernannt und ist damit direkt für »RTHK« verantwortlich. Er ordnete an, dass mehrere Fernsehsendungen nicht mehr ausgestrahlt werden, da er sie »politisch voreingenommen« fand. Am Montag, den 29. März 2021 ordnete er die Einstellung der Produktion einer beliebten Talkshow des »RTHK« an, die sich an jedem Wochentag mit fünf Themen befasst, darunter Philosophie, Geschichte, Sozialwissenschaften, Literatur und Naturwissenschaften. Dieser Schritt rief sofort großen Unmut in der Bevölkerung hervor, da diese Talkshow Wissen und Weisheit der menschlichen Zivilisation behandelte. Am Dienstag konnte die Sendung dann auf einmal doch wieder produziert werden. Ich bin einer der Moderator*innen der Literaturnacht und wir nahmen schließlich gestern eine Sendung auf. Ob sie jedoch auch für die Öffentlichkeit ausgestrahlt wird, ist unklar.

All dies ist allein im März 2021 passiert. Auf das, was wir in den letzten zwei Jahren erlebt haben, bin ich noch nicht einmal eingegangen.

Das Leben in Hongkong ist sehr sehr hart. Doch selbst die Aussage »ein hartes Leben« ist bereits ein Klischee. Hartes Leben ist hier fast eine unvermeidliche Lebensbedingung. Die endlosen Wellen schlechter Nachrichten treffen uns fast täglich und wir wissen nicht, wie wir sie aufhalten sollen. Wir können uns nur Stück um Stück zurückziehen, um zu überleben. »Sei Wasser!« ist unser Motto. Wir sollten uns wie Wasser verhalten und es vermeiden, nur eine Strategie anzuwenden. Wenn wir die Regierung überleben, gibt es Hoffnung. Überleben ist eine Art von Widerstand.

Hongkong ist wie ein Experiment. Ist es möglich, eine freie Metropole in einen totalitären Staat zu verwandeln? Im Zeitalter sich rapide weiterentwickelnder Technologien würde ich behaupten, dass eine Regierung heute viel mehr Macht besitzt als früher. Die Kluft zwischen den Mächtigen und den Machtlosen hat sich vergrößert. Es ist einfacher, an unsere DNA zu kommen und schwieriger für uns, unsere Identität zu verbergen und zu entkommen. Wir wissen nicht genau, in welche Richtung wir uns bewegen sollten. Aber zumindest probieren wir noch immer neue Dinge aus. Einige Leute versuchen, die »Gelbe Wirtschaft«¹ zu etablieren. Manche versuchen sich auf bestimmte soziale Themen wie Tierrecht und ökologische Landwirtschaft zu konzentrieren. Andere machen es auf lustige Art und Weise. Sie haben Facebook-Gruppen wie die »Hong Kong Coriander Party« (Menschen, die Koriander lieben) und die »Hong Kong Alliance of Hot Pot« gegründet. Dies alles könnte eines Tages zur Zivilgesellschaft beitragen. Wer weiß?

Das komplette englische Sprichwort geht übrigens »Der März kommt wie ein Löwe und geht wie ein Lamm«. Ich hoffe, dass all diese Leiden wie ein Lamm vergehen werden. Nicht nur für Hongkong, sondern auch für die ganze Welt.

Pat To Yan
01.04.2021

P.S.: Jeden Tag lesen wir die schockierenden und traurigen Nachrichten aus Myanmar. Die Menschen dort stehen den Gräueltaten hilflos gegenüber. Ich hoffe aufrichtig, dass diese Untaten bald beendet werden.

Aus dem Englischen von Fridjof Vareschi.

PAT TO YAN WURDE 1975 IN HONGKONG GEBOREN UND IST THEATERAUTOR, REGISSEUR UND LEHRER. ER STUDIERT ENGLISCHE LITERATUR UND SOZIOLOGIE IN HONGKONG UND SPÄTER SZENISCHES SCHREIBEN AN ROYAL HOLLOWAY IN LONDON. SEINE SCHARFSINNIGEN ANALYSEN DER DIGITALMODERNE HABEN IHN ZU EINEM DER MEISTGEFRAGTEN AUTOR*INNEN ASIENS GEMACHT. SEIN TEXT KURZE CHRONIK DES KÜNFTIGEN CHINAS WAR DAS ERSTE STÜCK AUS DER VOLKSREPUBLIK, DAS JE ZUM BERLINER STÜCKEMARKT EINGELADEN WURDE. IM APRIL KAM SEIN NEUESTES STÜCK EINE POSTHUMANE GESCHICHTE AM SCHAUSPIEL FRANKFURT ZUR DIGITALEN URAUFFÜHRUNG.

¹ Die »Gelbe Wirtschaft« ist ein System, in dem Unternehmen in Hongkong nach ihrer Unterstützung oder Opposition zu den Protesten 2019-20 klassifiziert werden. Befürworter*innen des gelben Wirtschaftskreises kaufen in »gelben Geschäften« ein und boykottieren »blaue Geschäfte«, wobei erstere die Demonstrant*innen und letztere die Hongkonger Polizei unterstützen.

THEATERBRIEFE #9

AUS DÄNEMARK

WIDER DEN WIDERSTAND, VON MADAME NIELSEN

»Widerstand«

sagt ihr

Ach, denke ich und

habe sofort Lust

Widerstand zu leisten

gegen diesen »Widerstand«

schon wieder

eins von diesen entleerten zeitgeisternden

Buzzwörtern

Gestern war es »Utopie«

Vorgestern »Aufstand« und

Vorgestern wohl »Manifeste«

die wie Wagnerouvertüren blech-

blasend fanfahren aus den großen

ja, nicht zuletzt den Stadt- und Staatstheaterbühnenhäusern

diesen schwarzen Kästen der kulturellen

Macht

Elite

und gleichzeitig und fast

unterschiedslos

aus den Managementkursen der

KAPITAL-

hallen

hallen

Nein! sage ich zum letzten Mal

mit meinem letzten Widerstand ab

jetzt nur JA! und JA! und JA!

sag' ich

lassen wir doch endlich jetzt den »Widerstand«

denken wir zuerst ganz

ich meine ganz ganz

anders:

Vielleicht ist dieser männliche Drang & Trieb zum

Widerstand!

und Kampf!

Revolt! und

Auf die Barrikaden!

alles nur noch ein *Produkt*

des Produkts der Aufklärung, also los:

die Industrialisierung und deren mit Dampf aus aus aus

der Erde ausgegrabener Kohle akzelerierende

Akzeleration in den Kolonialismus hinein in den Imperialismus hin-

aus und so weiter! ständig weiter! mit Rassismus kannibalischem

KAPITAL

ismus

mit seiner jetzt mit Öl & Kernspaltung exponentiell fast senkrecht hinauf ins

utopische

beschleunigt akzelerierenden Akzeleration

dieses unaufhörliche wie Krebs in alle Richtungen hinaus und
tief -ein in die Eingeweide des Lebenden wachsende
WACHSTUM

Ge-elftes-bot
und gleich danach kommt dann das zwölfte:
»WIDERSTAND!«, ja

vielleicht ist er
männlich wie er ist
der Widerstand
auch nur noch ein Produkt und Fortführung der gleichen und alles-
zerstörenden Bewegung

so lassen wir ihn doch und
lassen uns *mit* der Bewegung bewegen
mit der viel, ja, urälteren Bewegung der Welt *vor* den Menschen und
deren Sprachen Sprengen Sprachgewalt & Spaltung
des Einheitlichen in

zwei dialektisch auf-
einanderprallenden:
Aggression <und> Widerstand

lassen uns mit der vorgeschichtlichen und immer noch in diesem
Moment und vielleicht auch in dem nächsten letzten weiter-
weilenden Welt der ganz anderen
Bewegungen der Erde Kugel rund
um sich selbst und der Sonne nur als
Teil der gesamten
Bewegung der Planeten drehend
durch das Licht durch
Finsternis hinein in tiefe
Nacht mit den wellenden Wellen der Welt und den Wolken und Wasser ozeanisch
atmender Ebbe & Flut und
Fische und Vögel und Frühlings
Lauch und Läuse Lorbeer Lauschen, hört:
das Aufhören
tief ins Schlafen
Sterben wieder wieder wieder auf-

erstehung
Frühling Sommer Herbst und Winter
Welken Fallen Würmererde immer wieder
schön und sanft und stürmisch blutend

STILLE
Wiederauferstehung...

Ja, sagt ihr
jetzt na ja
ist alles ja sehr schön, Madame
poetisch

Was aber mit der
PRAXIS!
und der schon erwähnten Perversion von Kolonialismus und Faschismus Imperialismus
und Rassismus Rechtsradikalismus Kapital-
und Ultraliberalismus Krieg

industrie
Ver
Gewalt
igungen
Aus
Beutung der Ausbeuteten
Armen

in den *unsrigen* Sweatshops in den fernen
allzu nahen Diktaturen & Öl & Kohle & Stahl-
Gemeinschaften des Kapitalismus?!

*Und dann entsteht eine lange Pause
sehr lange
sagt sie nichts nur*

*nix sie lächelt leicht vielleicht nur
sanft und liebevolle Liebe zu den
all-*

zumenschlichen

*Menschen (die ihr seid) vielleicht nur noch ein wenig
spielerisch
und DANN und ganz und
ohne Widerstand:*

In einem früheren Leben
habe ich einige Jahre Tai-Chi-Chuan gelernt:
Die Tai-Chi-Meisterin leistet keinen
Widerstand

nie
sie geht mit der Aggression
nimmt den Aggressor

sanft
sorg
fältig

in ihre Hände
folgt seiner Bewegung

in einem wunderschönen Bogen

biegt sie

und lässt ihn
den Aggressor
mit seiner eigenen Aggression
zu Fall bringen.

Also so:

Komm!

Lassen wir den »Widerstand«

gehen wir *mit* den gesamten Aggressoren und ihrer gesamten gesamt-
Aggression, ja,
sagen wir JA!

zu ihm, der ja keine weibliche sondern
martialischer allesmaximierender Machismus ist
der Aggression

gehen wir ruhig

und auf sanften Füßen

mit dem Imperialismus

mit dem Kolonialismus

mit dem Kapital

und all seinem Ismus

seinem Industrialismus

und seinem letzten Endes

ultra, non: *plus* Ultra-

Liberalismus

nehmen wir ihn in unsere

sanften Hände Pfoten Tentakel Spinnennetze

führen wir ihn mit der Bewegung der

Welt, *unsere* Welt, die

nicht die menschliche von Menschen

zerstörerisch erschaffene ist

sondern die planetarische

von der sanften runden geduldigen

ur ur-

alten Bewegung der Erdkugel

um sich selbst durch

Sonne und Finsternis

Frühling Sommer Herbst und Winter

wieder

Frühling Vogelzug und Fisch und Nest

eln

Knospen sanft ins Blühen springen atmen

ein und atmen aus und schlafen
ein und wachen auf nie wider
immer wieder immer

wieder

ach, welch

wahre

wundersame

Kunst

Hand

Werk

über

Jahr

tausend

alte

sich

immer

aufs

Neue

improvisierende

Choreographie

Und dann

schließlich

mitten in dieser neuen

uralten Bewegung

lassen wir ihn los

der Aggression

der Imperialismus der Kolonialismus der Industrialismus der Kapitalismus der ultra

NON!

plus PLUS Ultraliberalismus lassen

wir ihn doch sich selbst

zu Fall bringen...!

Ja sagt ihr wieder

mit eurem letzten! Widerstand

der Skepsis

sagt ihr

aber WIE?

Mit der Ruhe

sag' ich

Ja

aber WIE?

Nur mit der Ruhe:

Wie:

Das weiß ich!

noch nicht

aber

versuchen wir doch

kommt also

mit

.....

MADAME NIELSEN IST NAMENLOS GEBOREN UND WURDE ERST DANN AUF DEN NAMEN CLAUS BECK-NIELSEN GETAUFT. NACH VIELEN VERWANDLUNGEN IST SIE MITTLERWEILE MADAME NIELSEN, AUTORIN, SÄNGERIN, KÜNSTLERIN UND PERFORMERIN. IHRE ROMANE WURDEN MIT ZAHLREICHEN PREISEN AUSGEZEICHNET, AUßERDEM WAR SIE MEHR - FACH FÜR DEN NORDIC COUNCIL LITERATURE PRIZE NOMINIERT. IHRE ROMANE DER ENDLOSE SOMMER UND DAS MONSTER SIND AUF DEUTSCH BEI KIEPENHEUER & WITSCH ERSCIENEN. DER ENDLOSE SOMMER KOMMT AUF DER STREAMING-PLATTFORM DES SCHAUSPIEL KÖLN ZUR DIGITALEN URAUFFÜHRUNG.

SCHAU SPIEL KOELN

PREMIEREN

STREAMS

INFOS

APR – JUN

TWO FOR THE SHOW

ALL FOR ONE AND ONE FOR THE MONEY (EXTENDED CHOREOGRAPHER'S CUT) • VON RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE

CHOREOGRAFIE: RICHARD SIEGAL

Aus dem Netz, für das Netz. Richard Siegal hat die selbstreflexive Online-Performance ALL FOR ONE AND ONE FOR THE MONEY um neue Choreografien und Szenen sowie eine neue 25-minütige und auf Spitze getanzte Eingangsequenz erweitert. Mehr noch: Zu dem mitreißenden Soundtrack von Lorenzo Bianchi Hoesch treten neue an Video-Games angelehnte Sounds des Komponisten Markus Popp. Es gibt eine Reihe neuer schillernder Kostüme von Flora Miranda und sogar Bühnenbild, das Siegal gemeinsam mit dem Lichtdesigner Matthias Singer erarbeitet hat. Vor allem der erste Teil des Abends ist eine Hommage an den Tanz, die Künste und die menschliche Begegnung. Und auch wenn der gesellschaftliche Aufruhr, unsere kollektiven Ungewissheiten und Ängste des letzten Jahres in den musikalischen Kompositionen nachhallen, so finden sich dort auch unsere Hoffnungen und Wünsche wieder. Inmitten eines audiovisuellen Sturms vermessen die Tänzer*innen des Ballet of Difference Zeit und Raum mit Präzision und heldenhafter Eleganz, und schaffen damit Hoffnung auf ein besseres Morgen. Diese Uraufführung von ALL FOR ONE AND ONE FOR THE MONEY (EXTENDED CHOREOGRAPHER'S CUT) ist das Licht am Ende des Tunnels. Dabei geht es weiterhin um Gemeinschaft und Identitäten, ideale und monetäre Werte im virtuellen Raum, um den Social Media Kapitalismus und nicht zuletzt um die digitale Einsamkeit unserer Zeit.

**ONLINE-
URAUFFÜHRUNG**
24 APR 2021

DIGITAL

DAS OPFERFEST

VON IBRAHIM AMIR

REGIE: MORITZ SOSTMANN

In Ibrahim Amirs neuer Komödie kommt eine Familie im Sommer zusammen, um das Opferfest zu feiern. Das wichtigste islamische Fest, das weltweit zum Höhepunkt der Wallfahrt nach Mekka begangen wird, birgt – wie jede Familienfeier – einige Konflikte. Gemeinsam mit den Eltern Rashid und Sarah warten die beiden erwachsenen Söhne Hassan und Walid auf die Ankunft der kleinen Schwester Ranya. Dass sie dieses Jahr ihren Freund Max zum heiligen Fest mitbringt, sorgte bei einigen Familienmitgliedern für großen Unmut. Während des Wartens treten weitere Probleme zutage: Müsste der Enkelsohn Mohamad beschnitten werden, sollte Rashid nicht selbst das Fest-Tier opfern, statt es beim Schlachter zu kaufen und was hat es mit dem gesteigerten Schmerzempfinden bei Eingewanderten auf sich? Als dann Tochter und Freund endlich eintreffen und der alte Nachbar dazu kommt, droht das Fest zu eskalieren...

Ibrahim Amir lotet in dieser Uraufführung lustvoll Dynamiken, festgeschriebene Rollen und Erwartungen des Sozialgefüges Familie aus, das im Spannungsfeld einer sich stetig verändernden Einwanderungsgesellschaft steht. Hausregisseur Moritz Sostmann bringt das Stück gemeinsam mit Puppen und Ensembleschauspieler*innen auf die Bühne – in diesem Fall in den frühlinghaften CARLsGARTEN des Schauspiel Köln.

**URAUFFÜHRUNG
IN PLANUNG**

**CARLs
GARTEN**

DIE BLECH-TROMMEL

VON GÜNTER GRASS • IN DER BÜHNENBEARBEITUNG VON OLIVER REESE • MIT ÜBERTITELN VON MARIE SCHLEEF • MONOLOG

REGIE: MARIE SCHLEEF

Zu seinem dritten Geburtstag bekommt Oskar Matzerath eine rot-weiße Blechtrommel geschenkt. Zugleich beschließt er, nicht mehr zu wachsen und sich somit der Welt der Erwachsenen zu entziehen. Wer ihm die Trommel nehmen oder ihn züchtigen will, dem antwortet Oskar mit einem Schrei, der Glas zerspringen lassen kann. Trommelnd und schreiend trotz er der Wirklichkeit und wird zum mitleidslosen Beobachter einer instabilen und grausamen Zeit: Die Weimarer Republik geht zugrunde, die Nationalsozialisten ergreifen die Macht, Krieg und Gewalt sind allgegenwärtig. Oskar, schlau und grausam, außen vor und mittendrin, sieht und erinnert alles. Und lässt auch die anderen nicht entkommen mit ihrem Opportunismus und ihrer Scheinheiligkeit. Über mehrere Jahrzehnte spannt sich die Geschichte, die Günter Grass in seinem Debütroman wortgewaltig und schonungslos erzählt. 1959 erschienen, erschütterte und polarisierte das Buch die Nachkriegsgesellschaft und wurde zum literarischen Welterfolg. Die Regisseurin Marie Schleef, die erstmals am Schauspiel Köln arbeitet, bringt Grass' Jahrhundertwerk nun als Monolog auf die Bühne und fügt der Geschichte eine weibliche Perspektive hinzu. Mit ihrer Performance NAME HER. EINE SUCHE NACH DEN FRAUEN+ wurde Marie Schleef zum diesjährigen Berliner Theatertreffen eingeladen.

**ONLINE-PREMIERE
IN PLANUNG**

DIGITAL

APR-JUN

DER ENDLOSE SOMMER

VON MADAME NIELSEN
REGIE: LUCIA BIHLER

Die dänische Autorin und Performerin Madame Nielsen ist in Skandinavien ein Star. Mit DER ENDLOSE SOMMER hat sie ein melancholisches, sehnsuchtsvolles Erinnerungsbuch geschrieben, die Geschichte eines Sommers, in dem plötzlich alles möglich ist. In einem weißen Herrenhaus in Dänemark begegnen sie sich. Die Mutter. Der eifersüchtige Stiefvater. Das Mädchen. Der scheue Junge. Der Portugiese. Der schöne Lars. Eine Liebesgeschichte beginnt, die alles verändert. Für eine Weile sind die Gesetze des Alltags aufgehoben, der weiße Hof wird zu einem utopischen Ort, die Zeit verliert an Kontur – bis die Auflösung beginnt. Eine flirrende Erzählung von Liebe und Tod, das Requiem für einen Sommer und die Menschen, die in ihm aufgehoben waren.

Die Regisseurin Lucia Bihler gibt mit DER ENDLOSE SOMMER ihr Debüt am Schauspiel Köln. Für die Bühne von Madame Nielsen bearbeitet, bringt sie den Text im DEPOT 1 zur Uraufführung.

**ONLINE-
URAUFFÜHRUNG
IN PLANUNG**

DIGITAL

SAISON DER WIRBEL- STÜRME

NACH DEM ROMAN VON FERNANDA
MELCHOR • AUS DEM MEXIKANI-
SCHEN SPANISCH VON ANGELICA
AMMAR

REGIE: MINA SALEHPOUR

Seit Jahren ist sie Gesprächsthema der Einwohner*innen von La Matosa, einem kleinen Dorf in der mexikanischen Provinz. Verehrt, verachtet, gefürchtet und von allen nur »die Hexe« genannt, erzählt man sich die schauerlichsten Geschichten über sie: Sie treibe es mit dem Teufel, spreche mit den Toten, braue allerlei Heilmittel zusammen. Bis sie eines Tages unter der flirrenden Hitze zwischen Schilf und den Motorengeräuschen der Landstraße in einem Zuckerrohrfeld tot aufgefunden wird. Wer hat ihr das angetan, was für ein Motiv steckt dahinter? Stück für Stück erschließt sich die Vorgeschichte des Mordes durch den multiperspektivischen Plot sechs verwaister Seelen: Yesenia, die schon früh lernte, Verantwortung für ihre Familie zu übernehmen; Luismi, Munra und Brando, die der Ausweglosigkeit und Armut nur durch den Rausch entkommen können; Chabela, die sich prostituiert, seit sie denken kann; und die 13-jährige Norma, die vor den Konsequenzen ihrer ungewollten Schwangerschaft flieht.

Fernanda Melchor siedelt ihr Gesellschaftspanorama über Korruption, Folter, Orgien und Femizide zwischen Bordellen und Kneipen an. Ihre Sprache wirkt dabei oft atem- und schonungslos.

**ONLINE-
URAUFFÜHRUNG
IN PLANUNG**

DIGITAL

DIE LÜCKE 2.0

PROJEKT UND REGIE VON
NURAN DAVID CALIS

2021 jährt sich der Nagelbomben-Anschlag, der die Keupstraße 2004 erschütterte, zum 17. Mal. Die Bomben verletzten 22 Menschen stark, mehrere lebensgefährlich. Im Anschluss wurde jahrelang ausschließlich im Anwohner*innenkreis ermittelt. Opfer und Angehörige des Anschlages wurden als potentielle Täter*innen stigmatisiert. Hinweise darauf, dass der Anschlag rassistisch motivierte sei, wurden von Seiten der polizeilichen Ermittler*innen zum Teil aktiv verschleiert. Der Regisseur Nuran David Calis erarbeitete 2014 gemeinsam mit drei Anwohner*innen und drei Ensembleschauspieler*innen das Stück DIE LÜCKE, um die Menschen, deren Leben der Anschlag zutiefst erschüttert und verändert hatte, zu Wort kommen zu lassen. Bei der Premiere der LÜCKE hatte der Gerichtsprozess gegen die Mitglieder des sog. Nationalsozialistischen Untergrundes gerade erst begonnen. Er sollte insgesamt fünf Jahre dauern und mit einem für die Angehörigen der Opfer niederschmetternden Urteil enden. Auch bei dem im vergangenen Frühjahr veröffentlichten Schuldspruch beklagten die Anwälte der Mordopfer, dass das Gericht verpasst hatte, ihnen ein Gesicht zu geben. In der Neuinszenierung DIE LÜCKE 2.0 werden die drei Betroffenen aus der Keupstraße erneut befragt. Wie nehmen sie das NSU-Gerichtsurteil und den Schuldspruch wahr? Wie ist der aktuelle Stand bezüglich des Mahnmals in Keupstraßen-Nähe? Und wie lässt es sich in Deutschland nach den Anschlügen in Halle, Hanau, Chemnitz und Kassel leben?

**NEUBEARBEITUNG
VERSCHOBEN IN DIE
SPIELZEIT 2021/22**

DEPOT 2

APR-JUN

REICH DES TODES

VON RAINALD GOETZ

REGIE: STEFAN BACHMANN

Das neue Stück von Rainald Goetz trägt im Titel ein Zitat aus dem Glaubensbekenntnis: »Reich des Todes«. In diesen imaginierten Hades ist der Autor hinabgestiegen, wo er sein Personal von einem Bruch in der Zivilisationsgeschichte berichten lässt. Rainald Goetz ist als Schriftsteller auch immer ein Chronist der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit, ein Autor, der die Zeit, die er beschreibt, umwandelt in seine »Ichzeit«, wie es Maxim Biller einmal genannt hat – in die künstlerische Begreifbarmachung des eigentlich Geschehenen. In REICH DES TODES ist dies die Geschichte des historischen Niedergangs nach dem 11. September 2001. Goetz und sein Personal aus Politik, Militär, Jurisprudenz, aus Strippenziehern, Folterknechten und Geschundenen erzählen von der Zeitenwende, die die Anschläge von 2001 einleiteten. Sie erzählen vom langen Schatten, den die brennenden WTC-Türme warfen und in dem sich Überwachungsstaat, Staatsfolter und maßloser Machtmissbrauch Bahn gebrochen haben. Eine Erzählung von dem Bruch mit allem, was uns als Gesellschaft vermeintlich ausmacht – geworfen in die Goetz'sche Assoziations- und Verknüpfungsmaschine, die virtuos und glasklar das Böse im Menschen als Konstante beschreibt, über alle historischen und geographischen Grenzen hinweg.

KOPRODUKTION MIT DEM
DÜSSELDORFER SCHAUSPIELHAUS

KÖLNER PREMIERE:
VERSCHOBEN IN DIE
SPIELZEIT 2021/22

DEPOT 1

VORSCHAU

**DAS NÄCHSTE
MAGAZIN MIT
ALLEN INFOS ZU
DEN PREMIEREN UND
PROJEKTEN DER
SPIELZEIT 2021/22
ERSCHEINT ENDE
AUGUST 2021
UNTER DEM MOTTO
»KÖRPER«!**

WWW.SCHAUSPIEL.KOELN

DRAMAZON PRIME

**WIR STREAMEN WEITER! AUF UNSERER HOMEPAGE
WWW.SCHAUSPIEL.KOELN FINDEN SIE IN UNSEREM ONLINE-SPIELPLAN
SERIEN, FILMISCHE BEARBEITUNGEN EINIGER UNSERER INSZENIERUNGEN
UND INTERVIEWS MIT UNSEREM ENSEMBLE. ZUSÄTZLICH BIETEN WIR
IHNEN EINFÜHRUNGEN, LIVE-CHATS, NACHGESPRÄCHE UND ENGLISCHE UN-
TERTITEL ZU AUSGEWÄHLTEN TERMINEN AUCH ONLINE AN.
WIR FREUEN UNS AUF IHREN DIGITALEN BESUCH!**

EDWARD II.

DIE LIEBE BIN ICH

NACH CHRISTOPHER MARLOWE
VON EWALD PALMETSHOFER

ONLINE-SERIE VON PINAR KARABULUT

Nach dem Tod seines Vaters besteigt Edward II. den Thron von England. Doch anstatt sich um die Amtsgeschäfte zu kümmern, kümmert sich der junge Herrscher ausschließlich um Angelegenheiten seines Herzens: Und so wird Edwards Geliebter Gaveston umgehend nach der Machtübernahme aus dem Exil geholt, um das gebrochene Herz des Königs zu heilen – sehr zum Missfallen nicht nur der Lords, sondern auch seiner Ehefrau Isabella. Diese kämpft mit allen Mitteln um ihre Ehe und somit um ihre Macht, und spinnt zusammen mit den Lords Intrigen, die zu Leid, Kampf und schließlich sogar Mord führen.

Basierend auf Christopher Marlowes Theaterstück EDWARD II. schreibt der österreichische Dramatiker Ewald Palmethofer die Geschichte des abtrünnigen Herrschers, König Eduard II., neu. Die Konflikte der handelnden politischen Persönlichkeiten verlegt er ausschließlich ins Private. Hier entsteht ein neues Schlachtfeld: Begehren und Leidenschaft stehen Staatsräson und Kontrolle gegenüber, Sehnsucht und persönliches Glück kämpfen gegen Verantwortung und Machtinteressen.

Die Regisseurin Pinar Karabulut hat Palmethofers Text nun in eine queere Online-Serie aus sechs Folgen gegossen, die Sie, wann immer Sie wollen, bis zum Ende der Spielzeit streamen können.

CLOSE UP

MIT LOLA KLAMROTH, NICOLAS LEHNI UND
WECHSELNDEN ENSEMBLEMITGLIEDERN

DIGITALE INTERVIEW-REIHE

Lernen Sie unser Ensemble kennen! In jeder Folge von CLOSE UP treffen Lola Klamroth oder Nicolas Lehni eine*n ihre*r Kolleg*innen zum Gespräch. Das Besondere dabei: Beide erfahren erst kurz vor der Aufzeichnung, was sie erwartet und welche investigativen Fragen gestellt werden. Alle Folgen sind jederzeit kostenfrei auf unserer Website abrufbar!

DIGITALES REPERTOIRE

FRÜCHTE DES ZORNS

GYMNASTIK

SCHWARZWASSER

STEFKO HANUSHEVSKY ERZÄHLT:
DER GROßE DIKTATOR

VÖGEL

**»PERHAPS
NOWHERE ELSE
HAVE THESE
STREAMING
EFFORTS BEEN
SO FOCUSED AND
ABUNDANT AS
AT SCHHAUSPIEL
KÖLN.«**

NEW YORK TIMES

A decorative border made of red dashed lines surrounds the main title. The border consists of vertical and horizontal segments that form a rectangular frame with slightly irregular, hand-drawn edges.

THEATER STADT SCHULE

DIE THEATERPÄDAGOGIK AM SCHAUSPIEL KÖLN

**IN DEN LETZTEN MONATEN HABEN WIR UNSERE ANGEBOTE MEHR UND MEHR INS DIGITALE TRANSFORMIERT. WIR HABEN VIELE VIRTUELLE TOOLS AUSPROBIERT UND UNS ALS AVATARE NEU ENTDECKT. HIER STELLEN WIR EINE AUSWAHL UNSERER ONLINE-FORMATE VOR. WIR FREUEN UNS VORERST AUF DIE VIRTUELLEN BEGEGNUNGEN UND AUF EIN BALDIGES WIEDERSEHEN IN UNSEREN ANALOGEN RÄUMEN. ALLE AKTUELLEN INFORMATIONEN GIBT ES AUF UNSERER WEBSITE.
KONTAKT: THEATERSTADTSCHULE@SCHAUSPIEL.KOELN**

DIGITALE ANGEBOTE FÜR ALLE

INPUT/ OUTPUT

Im digitalen Gesprächsraum tauschen wir uns anhand einer unserer Inszenierung über aktuelle Diskurse, Erfahrungen und Projekte aus. Monatlich begrüßen wir einen externen Gast, der*die weitere Impulse aus eigener Perspektive einbringt.

NACHTSPAZIERGANG

Stellen Sie sich vor, Sie stehen abends vor Ihrer Haustür, bereit für ein Telefon-Blinddate. Unsere Kolleg*innen teilen mit Ihnen Gedanken und Erlebnisse zu aktuellen Spielzeitthemen, während Sie gemeinsam durch die Nacht spazieren.

DIGITALE ANGEBOTE FÜR SCHULKLASSEN

#ROMEO&JULIA

Interaktive Aufgaben selbstständig mit dem Smartphone bearbeiten und dabei trotzdem in den aktiven Austausch mit Mitschüler*innen kommen – das geht mit der App #digiclass, die wir aktuell mit Fragen und Aufgaben rund um das Drama ROMEO UND JULIA bestückt haben. Probieren Sie es aus!

#STREAM + WORKSHOP

Wir stellen Ihnen folgende Inszenierungen auf Wunsch mit einem begleitenden digitalen Workshop zur Verfügung:

- REAL FAKE
- JUGEND OHNE GOTT
- EDWARD II. DIE LIEBE BIN ICH

DIGITALE FORTBILDUNG FÜR LEHRKRÄFTE ZU »NATHAN DER WEISE«

Improübungen, Schreibaufgaben, Wahrnehmungsschulung – all das ist auch im digitalen Raum möglich. Wir möchten uns dem Klassiker NATHAN DER WEISE von Gotthold Ephraim Lessing auf vielfältige Weise im 90-minütigen gemeinsamen Zoom nähern. Spaß ist dabei garantiert und alles kann im Anschluss direkt mit den eigenen Schüler*innen ausprobiert werden.

KOMMENDE VERANSTALTUNGEN

THEATERABEND • IN PLANUNG • DEPOT 2

GEDÄCHTNISPROTOKOLLE DER SPRACHLOSIGKEIT

EIN ZEITZEUG*INNENTHEATERPROJEKT

Was hat der Holocaust mit mir und meiner Familie zu tun? Welche Bedeutung hat die Geschichte für das eigene Leben? Während des dreiteiligen Theaterabends bringen junge Darsteller*innen die Biografien von Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung und deren Nachkommen auf die Bühne. Die Spieler*innen begeben sich auf die Suche nach Ungesagtem und Unsagbarem in den Erinnerungen und Emotionen der Zeitzeug*innen. Während ihrer Suche stoßen sie allerdings auch auf Fragen, die ihre eigene Identität betreffen.

Ein Projekt des Bundesverbands Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. in Kooperation mit dem Schauspiel Köln – Import Export Kollektiv, IGIS Integrierte Gesamtschule Innenstadt Köln, Gesamtschule Bergheim. Gefördert durch: Aktion Mensch e.V., RLS NRW, BMFSFJ »Demokratie leben!«, LAG NRW e.V.

ONLINE-URAUFFÜHRUNG: JUNI 2021 •
KULTURBUNKER MÜLHEIM

MACHTSPIEL (AT)

VON UND MIT POLYLUX

REGIE: ANA VALERIA GONZALEZ •

CHOREOGRAFIE: FELIPE GONZALEZ

Macht ist überall! Manchmal lässt sie sich nicht so leicht sehen und doch... irgendwie spürt man sie. Aber was ist Macht? Etwas Gutes? Etwas Schlechtes? Liegt es in unserer Natur, nach Macht zu streben? Wie entsteht Machtmissbrauch? 16 Jugendliche stellen sich diesen und weiteren Fragen und erkunden die Macht, die jeder Mensch über sich selbst haben kann.

Der Spielklub POLYLUX wird im Rahmen der PERFORMANCE-REIHE: THE POWER OF ACTION in Kooperation mit IN VIA Köln e.V. und Kulturbunker Köln-Mülheim e.V. realisiert. Gefördert durch »Zur Bühne« das Förderprogramm des Deutschen Bühnenvereins im Rahmen von »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung«

SZENISCHE LESUNG • IN PLANUNG • JOHANNESKIRCHE BRÜCK

PFLICHTGEFÜHLE - TALKING ABOUT GENERATIONS

VON UND MIT DER OLDSCHOOL

KONZEPT UND INSZENIERUNG: VOGEL, ŠIROKA, RUMMENY, WENDLING

Eine neue Generation wächst heran. Eine andere Generation verabschiedet sich. Zeit zur Übergabe. Wer schuldet wem was? Wie lässt sich dieses Generationengewicht tragen, abschütteln, verteilen?

Das Senior*innenensemble OLDSCHOOL begibt sich in ein Spannungsfeld zwischen Verantwortung, Freiheit und Gewissen. Zwischen politischen Straßenkämpfen, Familienerbe, Klimawandel und Denkmalpflege suchen die Spieler*innen nach intergenerativer Gerechtigkeit. Die Pflicht ruft. Wer antwortet?

SCHAU
SPIEL
KÖLN

HIER SPIELEN WIR

SCHAU
SPIEL
KÖLN

DEPOT IM CARLSWERK
SCHANZENSTRASSE 6-20
51063 KÖLN-MÜLHEIM

WWW.SCHAUSPIEL.KOELN

TICKETS & ABOS

IN DEN OPERNPASSAGEN:
AKTUELLE ÖFFNUNGSZEITEN
ENTNEHMEN SIE DER WEBSITE.

TICKETHOTLINE:
0221-221-28400 ODER
TICKETS@BUEHNEN.KOELN

ABOHOTLINE:
0221-221-28240 ODER
ABO@BUEHNEN.KOELN

PREISE

DEPOT 1
10-39 €

DEPOT 2
17 €
PREMIEREN 22 €

GROTTE
5 €

DIGITAL
FREI WÄHLBAR
ZWISCHEN 1 UND 100 €

50 % ERMÄßIGUNG IM VORVERKAUF FÜR ALLE, DIE ERMÄßIGUNGEN BEKOMMEN

(AUßER BEI ONLINE-VERANSTALTUNGEN, PREMIEREN, GASTSPIELEN, TANZGASTSPIELEN, SONDERVERANSTALTUNGEN UND VORSTELLUNGEN IN DER GROTTE)

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: SCHAUSPIEL KÖLN • INTENDANT: STEFAN BACHMANN • GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR: PATRICK WASSERBAUER • REDAKTION: INTENDANZ, DRAMATURGIE, ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, KÜNSTLERISCHES BETRIEBSBÜRO • KONZEPT: HERBURG WEILAND, MÜNCHEN • SATZ UND GESTALTUNG: ANA LUKENDA • DRUCK: INPUNCTO: ASMUTH DRUCK + MEDIEN GMBH • AUFLAGE: 12.000 • REDAKTIONSSCHLUSS: 27.04.2021

DIE ALLGEMEINEN GESCHÄFTSBEDINGUNGEN DER BÜHNEN KÖLN FINDEN SIE UNTER WWW.BUEHNEN.KOELN

KOOPERATIONS- UND KULTURPARTNER



DAS SCHAUSPIEL WIRD GEFÖRDERT VON

EINZELNE PRODUKTIONEN WERDEN GEFÖRDERT VON





© Dagana Lothert

LIGNA

*Zerstreuung überall!
Ein internationales Radioballett*

CHOREOGRAF*INNEN

Alejandro Ahmed / Cena 11 (Brasilien), Edna Jaime (Mosambik), Geumhyung Jeong (Sudkorea), Eisa Jocson (Philippinen), Raquel Meseguer (Großbritannien), Bebe Miller (USA), Maryam Bagheri Nesami & Mitra Ziaee Kia (Iran / Neuseeland), Mamela Nyamza (Sudafrika), Bhenji Ra (Australien), Nir Shauloff & Dana Yahalomi / Public Movement (Israel), Melati Suryodarmo (Indonesien), Yuya Tsukahara / contact Gonzo (Japan).

Kleiner Offenbachplatz
Termine siehe www.tanz.koeln



Editions »Mau-Mau«, Nyeri 2016

Zeitzeugnisse der »Mau-Mau« sind oft schwer zu finden. Viele Artefakte und Aufzeichnungen wurden zerstört oder sind versteckt, wie diese Schallplatte in einem Haus in Nyeri.